Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Wilhelmshavener Kurier. 1931-1945
10 (1940)

12.2.1940 (No. 36)

urn:nbn:de:gbv:45:1-1411743

Visual Library

Wilhelmshavener Kurier

Parteiamtliche Tageszeitung der NSDAP. und Nachrichtenblatt der Deutschen Arbeitsfront für Wilhelmshaven

Alleiniges Amtsblatt der Stadt und des Polizeipräsidenten Wilhelmshaven, amtliches Verkündungsblatt der Marine, der staatlichen und Gemeindebehörden des alten Amtes Jever (Gemeinden Stadt Jever, Kniphausen, Minsen, Oestringen, Wangerland und Wangerooge) sowie der Amtsgerichte Jever und Wilhelmshaven

Anzeigenpreise: Grundpreis für die 22 mm breite Millimeter-Zeile im Anzeigenteil 7,5 Rpfg. (Nachlaß nach Preisliste 9), für die 69 mm breite Millimeterzeile im Textteil 30 Rpfg. Ermäßigter Grundpreis für amtliche Anzeigen 6,4 Rpfg., für Familienanzeigen 6 Rpfg. Einspaltige „Kleinanzeigen" das Wort 6 Rpfg., jedes halbfette Wort 12 Rpfg. — Bezugspreise: Monatlich 1,90 RM., zuzüglich 30 Rpfg. Botenlohn. Postbezug 2,— RM. (einschließlich 21,6 Rpfg. Postzeitungsgebühr), zuzüglich 0.36 RM. Bestellgeld. — Einzelpreis: 10 Rpfg. — Fernsprechanschlüsse Wilhelmshaven Nrn. 1841 und 1842 Nach 19 Uhr: 1843 und 1844. Geschäftsstelle Jever 524.

Nr. 36 | Wilhelmshaven, Montag, den 12. Februar 1940 | 10. Jahrgang

Pariser Parole: „Nur nicht nachdenken . . .!"

Frankreichs Volk ohne Vertrauen

Die Pariser Kammer erteilte Herrn Daladier ein Vertrauensvotum, aber Parlament und Volk in Frankreich sind zweierlei

Eine Geheimsitzung

Brüssel, 12. Februar

Die französische Kammer hat ihre Geheimsitzung am Sonnabend in später Abendstunde nach insgesamt 18stündiger Beratung abgeschlossen. Als das Publikum und die Journalisten wieder in den Saal eingelassen wurden, gab Kammerpräsident Herriot bekannt, daß das Parlament mit 574 Stimmen der Regierung Daladier sein Vertrauen ausgesprochen habe, was, wie man weiß, nicht gleichbedeutend ist mit dem Vertrauen des französischen Volkes. Die Pariser politischen Kreise legen in ihren Betrachtungen über die Geheimsitzung Nachdruck auf die Feststellung, daß die Kammer den Ministerpräsidenten dazu gezwungen habe, jene Erklärung über seine Kriegspolitik abzugeben, die er in den bisherigen fünf Monaten bei jeder Gelegenheit verweigert hat.

Der Verlauf der letzten Pariser Kammersitzung hat in England trotz des formalen Vertrauensvotums, das sich Daladier am Schluß ausstellen ließ, nicht befriedigt. Daladiers Taktik wird als wenig glücklich empfunden. Sein starker Widerstand gegen eine geheime Sitzung, den er erst aufgab, als er in der Minderheit geblieben war, zeugt nach englischer Ansicht geradezu von diktatorischen Neigungen. Daß die Kammer gegen ihn entschied, war auch nach englischen Begriffen praktisch ein Mißtrauensvotum.

*

Wenn das französische Volk jetzt abstimmen dürfte!

Von unserem Genfer Mitarbeiter Josef Berdolt erhalten wir eine Zuschrift, die im Zusammenhang mit der Geheimsitzung der französischen Kammer besondere Beachtung verdient. Darin heißt es:

Alle Besucher Frankreichs sind erschüttert über die Apathie oder den Fatalismus der Franzosen. Nur nicht nachdenken . . .! Die französischen Kriegsmacher haben selbst immer wieder erklärt, daß für sie der Krieg an der inneren Front der schwerste sei, weil es hier keine Maginotlinie und keine Bunker gebe. „Defaitismus" und Friedenspropaganda sind nicht geringer geworden, obwohl die Strafen wesentlich erhöht wurden. Zur Verzweiflung werden die amtlichen Kreise dadurch gebracht, daß das französische Volk so unbeweglich gleichgültig gegenüber der offiziellen Kriegspropaganda bleibt.

Noch größere Sorgen bereiten die Kommunisten, die über ein vorzügliches illegales Organisationssystem verfügen. Mit dem undemokratischen Verbot der kommunistischen Partei und ihrer Organisationen und mit der Verhaftung der kommunistischen Abgeordneten und Funktionäre und der Aberkennung der Mandate glaubte die Regierung einen entscheidenden Schlag ausgeführt zu haben. In Wirklichkeit aber wurde die nun ausgedehntere Propaganda nicht nur unsichtbar und deshalb für das Daladier-Regime gefährlicher.

Ueber das immer noch allzu niedrige Produktionsniveau der Rüstungsindustrie dürfen sogar die Zeitungen klagen. Von der Möglichkeit, Ergänzungen aus Amerika zu beziehen, wird kaum noch gesprochen. Nicht nur die Finanzierungsmöglichkeiten, sondern auch die Schwierigkeiten der Verfrachtung scheinen allzu groß zu sein. Auch die französische Handelsflotte, die viel kleiner ist als die englische, hat schwere Verluste erlitten. Streiks bei der Handelsmarine häufen sich. Seefahrten sind Todesfahrten. England beherrscht doch angeblich die Meere, so sagt man in Frankreich, mögen doch die Engländer die Seefrachten übernehmen! Aber die Engländer wollen ihrerseits gerade die französische Handelsflotte in Dienst nehmen.

Die Folge ist: Knappheit auf allen Gebieten, oft sogar katastrophaler Mangel. Ein besonderes Kapitel sind die Transportschwierigkeiten. Wie glücklich war man in Frankreich, von der großen Inanspruchnahme der deutschen Reichsbahn zu lesen! Obwohl die gesamte Landwirtschaft Verzweiflungsschreie ausstieß, weil die Erzeugnisse nicht abtransportiert wurden, schlug man sich wohlgefällig auf die Brust und erklärte: Nein, so etwas gibt es bei uns nicht. Erfolg: Die Kohlen gingen völlig aus, das Brennholz ebenso, die Pariser Bäcker erklärten, sie müßten das Backen einstellen. Nun natürlich wurde die Notleine gezogen: Während die Druckerschwärze der Jubelartikel über die deutschen Verkehrseinschränkungen noch naß war, stellte die Direktion der französischen Staatsbahnen den Personenverkehr völlig ein.

Es wäre wohl das interessanteste demokratische Ereignis, das die Welt je erlebt hat, wenn die französische Regierung jetzt das Volk abstimmen ließe. Man würde dann ganz ohne Zweifel endlich erfahren, wie stark das Vertrauen des französischen Volkes zu diesem System, das es in Krieg und Not geführt hat, erschüttert ist.

Aber auch bei der Armee ist der Krieg völlig unpopulär. Die Regierung muß sich täglich plagen, um der Armee die angebliche Notwendigkeit dieses englischen Krieges klarzumachen. Hinzu kommt die Drückebergerei, die solche Ausmaße angenommen hat, daß ein ganzer Organisationsapparat besonders zur Auffindung der Drückeberger aufgebaut werden mußte. Die demokratische Vetternwirtschaft, so ziemlich das einzige Ueberbleibsel der einstigen Demokratie, ist in diesem unpopulären Krieg besonders aufgeblüht.

Schon dieser unvollkommene Blick ins Innere Frankreichs zeigt, daß die vor der Tür stehende Halbjahresbilanz unweigerlich wieder zu dem berühmten Ausspruch der westlichen Machthaber führt: „Wir haben uns diesen Krieg so ganz anders vorgestellt!"

Ein deutsches U-Boot versenkte allein 38000 Brutto-Registertonnen

Von erfolgreicher Fernfahrt zurückgekehrt – Und Herr Churchill wollte die „U-Boot-Gefahr gebannt" haben!

Britisches Vorpostenboot auf den Meeresgrund geschickt

Trotz Schlechtwetters Aufklärungstätigkeit der deutschen Luftwaffe gegen Großbritannien

Berlin, 12. Februar

Das Oberkommando der Wehrmacht gab am Sonntag bekannt: An der Westfront verlief der Tag ruhig.

Die deutsche Luftwaffe setzte trotz Schlechtwetters ihre Aufklärungstätigkeit gegen Großbritannien fort. Ein britisches Vorpostenboot wurde versenkt. Alle Flugzeuge kehrten unversehrt zurück.

Ferner hat ein von Fernfahrt zurückgekehrtes deutsches U-Boot die Versenkung von 38 000 BRT., zum Teil wiederum aus Geleitzügen, als Gesamtergebnis seiner Tätigkeit gemeldet.

Am Sonnabend bestätigte das Oberkommando der Wehrmacht in seinem Tagesbericht die neue erfolgreiche Aktion der deutschen Luftwaffe, bei der sechs britische oder in britischem Geleit fahrende Schiffe mit einer Gesamttonnage von 15 000 Tonnen sowie zwei britische Vorpostenboote versenkt oder so schwer beschädigt wurden, daß mit ihrem Totalverlust gerechnet werden muß.

Weiter meldete der Bericht, daß an der Westfront keine besonderen Ereignisse stattfanden und daß einzelne britische Flugzeuge erfolglos versucht hätten, in die Deutsche Bucht einzudringen.

Die täglichen Todesfahrten

Haben die Neutralen immer noch nicht genug?

Amsterdam, 12. Februar

Die holländische Schiffahrtszeitschrift „Scheepvaart" meldet, der britische Dampfer „Consuelo" (4847 BRT.) sei Freitag nachmittag in der Nähe des Humber auf eine Sandbank (?) gelaufen. Der Amsterdamer „Telegraaf" meldet, daß der norwegische Tanker „Gallia" (9968 BRT.) in der Nähe der Downs — den englischen Kontrollhäfen — auf eine Mine gelaufen und am Bug beschädigt worden ist. Das Schiff treibe noch auf der Wasseroberfläche. Von der Besatzung sei niemand verletzt.

Wie die holländ. Schiffahrtszeitschrift „Scheepvaart" meldet, ist das griechische Schiff „Keramiai" (5085 BRT.) in der ersten Hälfte der vorigen Woche gesunken. Das Blatt nimmt an, daß die 28köpfige Besatzung der „Keramiai" von einem anderen Schiff übernommen und gerettet worden ist.

*

England, das nach wie vor behauptet, den Schutz der Neutralen allein für sich gepachtet zu haben, zwingt die neutralen Schiffe, zur Untersuchung in die britischen Häfen einzulaufen, ohne daß die britische Admiralität irgendwie in der Lage ist, die Sicherheit der eingebrachten Schiffe zu gewährleisten. Immer wieder: Wer Kurs auf England nimmt, fährt in den Tod!

„Zusammengestoßen" und gesunken

New York, 12. Februar

Die Funkstation Mackay fing Notsignale des holländischen Frachtdampfers „Burgerdyk" (6853 BRT.) auf. Danach ist der Dampfer „infolge eines Zusammenstoßes" südlich von Bishop Rock (Scilly-Inseln) gesunken. Der Frachtdampfer verließ New York am 30. Januar.

Zwei englische Frachter zusammengestoßen

Amsterdam, 12. Februar

Zwei englische Frachter, der „Koranton" (7000 BRT.) und der „Comedian" (5000 BRT.) sind bei nebligem Wetter an der kanadischen Küste zusammengestoßen. Der „Comedian" erhielt ein Leck. Die Besatzung mußte in die Rettungsboote gehen.

Nach einer „Telegraaf"-Meldung ist das dänische Motorschiff „Baradrangar" in der Nähe von Fraserburgh an der schottischen Küste in Brand geraten und auf Grund gelaufen. Die Besatzung ist in Sicherheit.

Geheimnisvolles Oel im Schwarzen Meer?

Dicke Oelschicht auf dem Wasser — Oelquelle durch Erdbeben erbrochen?

Budapest, 12. Februar

Wie die Bukarester Blätter berichten, ist seit einigen Tagen längs der Küste Bessarabiens an verschiedenen Stellen eine seltsame Erscheinung zu bemerken. Auf der Meeresoberfläche schwimmt dort seit Tagen eine breite und tiefe Schicht von Rohöl. Die Bevölkerung der Küstenorte schöpft seit Tagen das auf dem Wasser schwimmende Oel ab, das sie als willkommenen Brennstoff benutzt. Ueber die Ursache dieses Auftauchens der Oelschicht auf der Meeresoberfläche ist bis jetzt noch nichts näheres bekannt.

Die Sachverständigen glauben, daß entweder ein Tankdampfer in der Nähe der Küste gescheitert ist, was jedoch als unwahrscheinlich gilt, da nach Aussage der rumänischen Seedienstwarte kein Oeldampfer in diesen Tagen unterwegs war, oder das Oel aus einer infolge des anatolischen Erdbebens plötzlich zutage getretenen neuen Oelquelle stammt. Wie die Blätter berichten, wird sich eine rumänische Spezialkommission in das Küstengebiet von Bessarabien zur Untersuchung dieses Vorganges begeben.

Im Scheinwerfer

58000 Opfer klagen an

Unfaßbar erscheint es, was die bisherige Untersuchung über die systematische Hinmetzelung der Volksdeutschen in Polen ergeben hat: 58 000 unschuldige deutsche Menschen — Männer, Greise, Frauen, Kinder — haben im September 1939 einen grausigen Tod durch polnische Mörderhand gefunden. (Wir berichten näher auf der 2. Seite darüber.) Diese furchtbare Zahl schließt die Tatsache eines tierischen Massenmordes ein, wie ihn die Weltgeschichte in ähnlicher Größe und Scheußlichkeit nicht kennt.

Kein Angehöriger des ehemaligen polnischen Staates kann sich von der Mitschuld an dieser Orgie des Sadismus reinwaschen. Die Zahl von 58 000 sinnlos und brutal Hingemordeten stellt das ganze polnische Volk auf die Anklagebank. Diese grauenhaften Bluttaten kommen nicht auf das Konto einiger Untermenschen oder Verbrecher, wie sie jedes Volk in minderer oder größerer Zahl beherbergt, sondern sie gehen das polnische Volk in seiner Gesamtheit an. Diese Verbrechen beweisen es klar, daß zu den hervorstechenden „Charakterzügen" des polnischen Menschen Brutalität, Feigheit und Sadismus gehören. Zwischen diesem Volk der Mörder und dem deutschen Volk kann es darum nie mehr eine Gemeinschaft geben. Der Tod von 58 000 bestialisch Hingemordeten wird in alle Zukunft zwischen dem deutschen und dem polnischen Volk stehen.

Aber nicht nur die Polen selbst, auch die Westmächte klagen die 58 000 Ermordeten für immer an. Waren die polnischen Mörder das entmenschte grausame Werkzeug, so werden Engländer und Franzosen immer die geistige Mitschuld von Urhebern und Einpeitschern an diesen Mordtaten zu tragen haben. Wenn die Welt einst in vollem Umfange die Ausmaße dieses Blutbades zur Kenntnis nimmt, wird sie nicht nur das polnische Volk verdammen müssen. England und Frankreich sind mitschuldig. Auch sie stehen vor aller Welt am Pranger.

Die 58 000 ermordeten deutschen Männer und Frauen liegen, liederlich verscharrt, überall in der nun befreiten Erde des Ostens. Ihre Augen sind geschlossen, verdorrt oder ausgestochen, ihre Zungen herausgeschnitten und verstummt. Und doch sprechen die gräßlichen zerstümmelten Leichen, die von unaussdenkbaren Mißhandlungen zerfetzten Körper eine eindringliche laute Sprache, der sich kein fühlender denkender Mensch entziehen kann. 58 000 Ermordete klagen an. Die Welt mag richten!

Wer sich in Gefahr begibt . . .!

Schwedisches Schiff versenkt, weil es im britischen Geleit fuhr

Stockholm, 12. Februar

Die Seeverklarung des schwedischen Schiffes „Pajala", das vor einiger Zeit vor Kirkwall versenkt wurde, hat einwandfrei ergeben, daß das Schiff sich im Augenblick der Versenkung in Begleitung eines englischen Kriegsschiffes befand und von ihm dirigiert wurde. Es heißt in der Seeverklarung, die Sonnabend vor dem zuständigen Stockholmer Gericht abgegeben wurde, daß das U-Boot unmittelbar von dem englischen Kriegsschiff mit Geschützfeuer und später mit Senkbomben angegriffen worden sei.

In diesem Zusammenhang wirken die durch die schwedischen Meldungen hindurchklingenden Klagen, daß die „Pajala" ohne Warnung versenkt worden sei, etwas grotesk. Verlangt man in Schweden, daß deutsche U-Boote sich dem Feind als Zielscheibe darbieten, wenn sie mit dem Recht jedes Kriegführenden verhindern wollen, daß neutrale Schiffe den Befehlen gegnerischer Kriegsschiffe Folge leisten?

Bekenntnisse eines Plutokraten

Als in den Räumen der britischen diplomatischen Vertretung in Peking jener — am Sonnabend von uns veröffentlichte — Brief an die Familie Blackwell in Leeds geschrieben wurde, hat der Schreiber schwerlich geahnt, daß seine Zeilen einmal als typisches Zeugnis britischer Mentalität einer weiteren Oeffentlichkeit zugänglich gemacht werden würden. Gewiß kann uns der Geist, der aus seinen Zeilen spricht, in keiner Weise überraschen, aber dennoch ist diese präzisierte Niederlegung des Standpunktes eines Engländers ein bezeichnender Beitrag zur Kenntnis der britischen Mentalität, ihrer Dünkelhaftigkeit und zu dem pathologischen Selbstgefühl eines „auserwählten" Volkes. Eigentlich ist es verblüffend, zu welchen Ansichten der eigene Dünkel den Engländer führt.

Zwei dynamische Völker — der englische Briefschreiber sieht in dem heutigen England noch ein dynamisches Volk! — haben keinen Platz auf der Welt, also muß eins verschwinden, als erstrangiger Machtstaat abdanken. England will es nicht, also bleibt nur Deutschland übrig! Höchst einfach. Es war freilich kaum nötig, dies so offenherzig niederzulegen, denn wir wußten es längst, daß

Landesbibliothek Oldenburg

Das Totenfeld der Volksdeutschen in Polen

58000 unter unsäglichen Qualen abgeschlachtet

Ihr Blut schreit gen Himmel als furchtbare Anklage gegen die britisch-polnischen Mordbuben

Berlin, 12. Februar

Das Auswärtige Amt hat unter der Wertung des neuen umfangreichen Beweismaterials soeben die zweite ergänzte Auflage der mit umfassendem Urkundenmaterial und mit zahlreichen Originalphotokopien versehene Dokumentensammlung „Die polnischen Greueltaten an den Volksdeutschen in Polen" erscheinen lassen. Hierzu wird amtlich verlautbart:

Mordsystem seit 1919

Die künstliche Versailler Gründung der polnischen Republik hatte ihre gesamte Politik gegenüber dem Deutschtum im Raume des neuen Staates von Anfang an auf eine systematische Ausmerzung des deutschen Volksteiles gerichtet. So ist in den Jahren seit 1919 der weitaus größte Teil des gesamten Deutschtums von seinen uralten deutschen Siedlungsstätten im Osten von den Polen vertrieben worden.

Eine besondere amtliche Stelle ist zur Zeit damit beauftragt, das Material über den Umfang dieser polnischen Ausrottungspolitik zahlenmäßig festzustellen. Wenn auch diese Arbeit erst in geraumer Zeit abgeschlossen sein kann, so kann doch heute schon gesagt werden, daß das durch das Diktat von Versailles über das Deutschtum im Osten hereingebrochene Unglück die größte Volkstumskatastrophe darstellt, die jemals einem Volke in Europa widerfahren ist.

Ein Beweis, mit welcher Schnelligkeit und Systematik diese Vertreibung der Deutschen vor sich ging, ist die Feststellung des Wartschauer Forschungsinstitutes für Nationalitätenfragen, daß

bereits im Jahre 1931 eine Million Deutsche in Polen von Haus und Hof vertrieben

worden war. Auch das deutsch-polnische Abkommen vom Januar 1934 brachte nicht die erwartete Aenderung, sondern im Gegenteil noch eine Verschärfung der planmäßig die ganzen Jahre hindurch betriebenen nationalistischen polnischen Hetze des Terrors der polnischen chauvinistischen Verbände und der Vergewaltigung- und Quälpraxis der polnischen Behörden. Die polnische Regierung betrachtete dieses Abkommen als einen bequemen Deckmantel, hinter dem sie ihre willkürlichen Vertreibungsmaßnahmen gegen die Deutschen ungestört fortsetzen, ja noch verschärfen zu können glaubte.

England im Hintergrund

Im Jahre 1939 hatte diese Entwicklung in Polen eine Atmosphäre geschaffen, die die Lage der bis dahin noch nicht verschleppten, vertriebenen oder ermordeten Deutschen mehr und mehr unerträglich machte. **Die britische Blankovollmacht versteifte die Haltung der polnischen Regierung und Behörden und führte dazu, daß man in Warschau ohne jedes moralische Bedenken nicht nur dem etwas naiven kriegerischen Imperialismus gegen das Deutsche Reich freien Lauf ließ, sondern ebenso auch dem wilden Treiben der von Presse und Rundfunk bis zum Wahnwitz angefeuerten Akteure der Vergewaltigung gegen die deutsche Volksgruppe und gegen alles Deutsche.**

Die Weltöffentlichkeit hat bereits mit Entsetzen erfahren, in welchen Blutorgien sich das Polentum bei Kriegsausbruch an wehr- und waffenlosen deutschen Männern, Frauen und Kindern erging. Die Bromberger Bartholomäusnacht bildete nur den Auftakt zu einem Terror und Mordgier, die sich überall auswirkten, wo noch irgendein Deutscher in Polen zu finden war.

Die deutschen Untersuchungen, die sofort nach Beendigung des polnischen Krieges aufgenommen wurden, ergaben bereits bis zum 17. November 5437 einwandfreie Morde, die von Soldaten der polnischen Wehrmacht und von Angehörigen der polnischen Zivilbevölkerung an den Volksdeutschen begangen worden waren. Schon damals aber stand fest, daß diese grauenhafte Mordziffer nur einen kleinen Bruchteil der insgesamt Ermordeten darstellte. Durch die in Polen eingesetzten Spezialkommissionen der deutschen Regierung sind in den gesamten bis 1918 deutschen Gebieten sowie in dem jetzigen Generalgouvernement Polen bereits Hunderte von Massengräbern lokalisiert worden. Von diesen konnte wegen Einbruch des Winters nur ein Teil geöffnet werden. Bereits hierbei hat sich die Ziffer der identifizierten Leichen auf 12 857 erhöht.

Erst im Frühjahr wird es möglich sein, den gesamten Umfang der über das Deutschtum seit Kriegsbeginn hereingebrochenen Katastrophe festzustellen und die Ermordeten auszugraben und zu identifizieren.

Ein Meer von Blut

Die beim Chef der Zivilverwaltung in Posen errichtete Zentrale zur Auffindung und Bergung Volksdeutscher ist damit beauftragt, eine genaue Statistik nur der seit Kriegsausbruch vermißten Deutschen aufzustellen. Diese Statistik, die bisher noch nicht abgeschlossen ist — täglich gehen noch weitere Meldungen über Vetriebene, Verschleppte, Vermißte usw. ein— umfaßt bereits eine Namensliste von insgesamt mehr als 45 000, die zu den bereits Identifizierten 12 857 noch hinzukommen. Es ist mit Gewißheit damit zu rechnen, daß von diesen 45 000 niemand mehr am Leben ist, sondern daß sie wie die anderen Deutschen eines grausigen Todes gestorben und in den noch nicht geöffneten Massengräbern verscharrt sind.

Die Gesamtziffer der bisher seit Kriegsausbruch in Polen ermordeten Opfer beträgt also bereits heute über 58 000. Nicht nur in den ursprünglich festgestellten Bezirken des polnischen Terrors im Posener Land und im Bezirk Bromberg befinden sich diese Opfer, sondern das Totenfeld des deutschen Volkstums erstreckt sich auch auf den schlesischen und mittelpolnischen Sektor. Auch in diesen Teilen Polens wurden Tausende und Abertausende von Deutschen, die bei Kriegsausbruch von ihrem Heimatort weggeholt und wie Vieh verschleppt wurden, beim Zusammenbruch der polnischen Wehrmacht und des polnischen Staates haufenweise, wo sie gerade auf dem Marsch waren, mit Maschinengewehren zusammengeschossen.

Das war die Hölle

Das deutsche Volkstum hat am Tage seiner Befreiung vom polnischen Joch einen so unerhört hohen Blutzoll entrichtet, daß das polnische Volk für alle Zeiten mit dem furchtbaren Ergebnis dieser planmäßig vorbereiteten und behördlich organisierten und anbefohlenen Mordaktion belastet ist. Aber dieses letzte und schauerlichste Austoben des polnischen Terrors war nur der Abschluß einer zwanzigjährigen Orgie der Vergewaltigung und Vernichtung. Die von der deutschen Regierung mit der zahlenmäßigen Feststellung des Umfanges dieser polnischen Ausrottungspolitik betraute amtliche Stelle verfügt schon heute über Material, das den erschütternden Nachweis liefert, daß zahllose der in diesen zwanzig Jahren von Haus und Hof vertriebenen Deutschen elend zugrunde gegangen sind.

Ein großer Teil der aus Polen vertriebenen Deutschen kam in Deutschland in einem so heruntergekommenen Gesundheitszustand an, daß sie die Flucht aus der polnischen Hölle nur kurze Zeit überlebten. Zahllose deutsche Menschen sind in den turbulenten Jahren der polnischen Besitzergreifung gewaltsam beseitigt worden, ohne daß sich irgendeine Stelle in der Welt um ihr Schicksal gekümmert hat.

Wenn einst die endgültigen Ziffern über diese Massenausrottung des deutschen Volkstums in Polen bekanntgegeben werden können, wird die Welt mit Entsetzen gewahr werden, in welche verbrecherische Hände sie das Schicksal eines großen Teiles des deutschen Volkes gelegt hatte.

Kein Soldat hat Nonnen belästigt

Amerikanische Schwester widerlegt Greuelmeldungen aus Polen

Washington, 12. Februar

Wie verlogen die Greuelmärchen sind, die die Westmächte über Polen verbreiten, geht aus einer „United-Preß"-Meldung hervor, die in vielen Blättern der USA. veröffentlicht wurde. Schwester Begumila, eine amerikanische Nonne, berichtet darin bei ihrer Rückkehr aus Warschau nach Amerika, daß ihr seitens der deutschen Soldaten in Polen nur Achtung und Freundlichkeit entgegengebracht wurde. Sie habe von den angeblichen Mißhandlungen katholischer Nonnen und Priester, von denen ein polnischer Kardinal an Papst Pius berichtet habe, nichts gesehen.

Im Gegenteil, deutsche Soldaten hätten dafür gesorgt, daß für die Nonnen und die von ihnen betreuten polnischen Waisenkinder Lebensmittel bereitgestellt wurden. „Kein Soldat hat uns belästigt", so beendet die Nonne ihren Bericht.

Deutschland und nicht nur Hitler „vernichtet werden muß, so daß es sich niemals wieder erholen kann".

Der Dünkel ertötet im Engländertum jedes Wissen um das geschichtliche Gesetz. England hat seine Stellung in der Welt; sie ist sakrosankt und ein Bestandteil einer ewigen, gottgewollten Ordnung. Der Gedanke, daß auch Portugal und Spanien, die einst gemeinsam die Welt beherrschten, von ihrem Platz abtreten mußten, daß die einstige Großmacht Schweden in die Reihe der kleinen Staaten zurücktrat, daß das Osmanische Reich sich auf einen Nationalstaat in Anatolien zurückentwickelte, kommt dem verblendeten Briefschreiber nicht in den Sinn, ganz davon zu schweigen, daß Weltreiche wie das römische in Staub versanken, nachdem die Kräfte, die sie trugen, im Wohlleben verkommen waren.

Neue Kräfte sind im Anmarsch. Die plutokratische Herrschaft nimmt England die Kraft zu einem Verjüngungsprozeß, wie ihn Deutschland und Italien durchgemacht haben. Das sind die Kräfte, die in der Waage der Weltgeschichte schwerer wiegen als jenes Gold und jene Besitztitel, die Kennzeichen jeder alternden Nation sind.

Aber alle diese Ueberlegungen fehlen dem Engländer. Er will den „status quo", um das Wohlleben zwischen Golfplätzen und Klubsesseln weiterzuführen. Kräfte, die das stören, müssen ausgerottet werden, sehr einfach — in der Theorie!

Ein „Irrtum" des Churchill-Funks

Am Sonnabendabend erklärte der Londoner Rundfunk zu den letzten erfolgreichen Angriffen der deutschen Luftwaffe auf britische bewaffnete Handelsdampfer und Vorpostenboote wörtlich: „Die gestrigen Luftangriffe waren völlig erfolglos. Es wurde kein einziges Schiff versenkt, lediglich eines beschädigt."

Genau 1¾ Stunden später sagte der gleiche Londoner Sender ebenfalls wörtlich: „Zwei kleine von der britischen Admiralität gecharterte Fischdampfer wurden gestern bei dem Nazi-Luftangriff versenkt. Vier Offiziere und 18 Mann sind dabei ums Leben gekommen. Unsere frühere Mitteilung, daß bei diesem Angriff keine Schiffe versenkt worden seien, beruhte also auf einem Irrtum."

Von den bewaffneten Handelsdampfern, die den Schiffsfriedhof rund um England um 15 000 BRT. vermehrt haben, war in der zweiten Meldung mit keinem Wort die Rede. Sollte hier auch ein Irrtum des Herrn W. C. obgewaltet haben?

Es ist übrigens bemerkenswert, daß am Sonnabend das Argument der deutschen Angriffe auf „harmlose Fischerboote" und „schutzlose Handelsschiffe" in der Versenkung verschwunden ist. In der zitierten Meldung des Londoner Rundfunks wurde ausdrücklich betont, daß die Fischerboote „von der britischen Admiralität gechartert" waren und somit eindeutig Kriegsfahrzeuge darstellten.

Wie es mit den „schutzlosen Handelsschiffen" bestellt ist, plauderte ferner das französische Havasbüro aus. In dem Eifer, eine Besichtigung des britischen Königs im Hafen von Cardiff recht eindrucksvoll zu schildern, meldete man in Paris:

„Der König und die Königin begaben sich an Bord eines Kohlendampfers. Der Kommandant des Schiffes zeigte dem König die Kanonen, mit denen das Schiff wie die meisten ähnlichen ausgerüstet ist . . ."

„Wie die meisten ähnlichen . . .!" Na, wer sagt's denn? Gegen die Zeugenschaft vom King und Queen vermag selbst ein W. C. kein Kraut wachsen zu lassen. Ebensowenig wie er die „U-Boot- und Minengefahr bannen" kann. Die Felle schwimmen ihm weg — die Schiffe gehen ihm unter — ein „Irrtum" folgt dem andern . .

31000 Buren von den Briten ermordet

Augenzeugin schildert die grauenvollen Zustände in den Konzentrationslagern — Wie 26 000 Frauen und Kinder „aus Menschenliebe" zu Tode gemartert wurden

Brüssel, 12. Februar

Die flämische Zeitung „Standaard" veröffentlicht an hervorragender Stelle einen Artikel, der an die schrecklichen Greueltaten der Engländer im Burenkriege erinnert. Der Artikel ist durch die Wiedergabe des berühmten Denkmals von Bloemfontein illustriert, das bekanntlich zum Gedächtnis an die 26 370 Frauen und Kinder errichtet worden ist, die im Burenkrieg in den britischen Konzentrationslagern ums Leben gekommen sind. Tatsächlich war, wie das Blatt auf Grund der offiziellen Ziffern feststellt, die Zahl der infolge des Krieges gestorbenen Buren, die nicht auf dem Schlachtfeld standen, noch viel höher als diese Ziffer. Außer den Frauen und Kindern starben 1421 alte Männer in den Konzentrationslagern. Ferner kamen durch Entbehrungen und infolge der englischen Gewaltmaßnahmen 2000 weitere Personen ums Leben. Hierzu muß die Zahl der in den britischen Kriegsgefängnissen elend gestorbenen gefangenen Buren, nämlich 1118, gerechnet werden. Insgesamt forderten also die englischen Greuelmethoden im Burenkrieg 30918 Opfer, die nicht auf dem Schlachtfeld fielen. In den Kämpfen selbst hatten die Buren nur 3900 Tote zu verzeichnen. Diese Ziffern sind ein schlagender Beweis dafür, daß England seine Kriege mit Vorliebe gegen wehrlose Frauen, Kinder und Greise führt, und sich ungern auf dem Schlachtfeld seinem Gegner stellt.

Das Blatt gibt dann einige Schilderungen der englischen Konzentrationslager aus der umfangreichen Literatur der Buren über diesen Schandfleck der Menschheit wieder. Aus dem bekannten Werk der Burendichterin Neethling zitiert es folgende Stelle: „Am 21. Juni ist unsere liebe Mutter gestorben. Als wir ihre Leiche in das Leichenfeld brachten, lagen dort schon 38 Tote, um begraben zu werden. Jeden Tag gab es ungefähr 30 Sterbefälle. Das war auch der Fall in der Zeit, da im Lager von Middlebourg Schweine die Leichen von kleinen Kindern aus dem Leichenfeld schleppten und auffraßen. Dann bekamen die Menschen kranke Münder, kranke Kehlen und lockere Zähne. Das war ekelhaft anzusehen. Später bekamen sie schrecklich aussehende geschwollene Körper. Man denke sich, wie grauenhaft dieser Zustand war, rund 5000 Menschen in diesem Lager und 20 bis 30 Tote täglich. Als ich in das Lager gekommen war, gab es dort 9 Gräber; als ich es am 22. August 1902 verließ, waren 1700 Gräber da."

Die Iren wünschen Englands Tod

Gewaltige Volkskundgebung in Dublin gegen den englischen Erbfeind

Stockholm, 12. Februar

Nach Meldungen der hiesigen Presse fand am Sonntag in Dublin eine große Kundgebung gegen die Hinrichtung der beiden irischen Freiheitskämpfer durch die Engländer statt, an der weit über 10 000 Personen teilnahmen. Der Leiter der alten IRA., S. Donell, hielt dabei eine Rede, in der er erklärte, daß die Namen der beiden Hingerichteten in die Liste der irischen Märtyrer übergegangen seien. Ein großer Teil des irischen Volkes sei im gegenwärtigen Krieg nicht neutral.

„Wir sind uns vollkommen klar darüber", so erklärte Donell wörtlich, „was wir als Folge dieses Krieges wünschen. Wir wünschen den Feind geschlagen zu sehen, der unser Volk 700 Jahre unterdrückt hat und jetzt die Bluttat der letzten Woche hinzugefügt hat. Im gegenwärtigen Augenblick sind wir nicht in der Lage, unter Anwendung von Gewalt unser Land von England loszureißen, aber wir können unsere Anstrengungen fortsetzen, um zu zeigen, daß wir nur auf eine Gelegenheit warten, um England zu zwingen, militärisch und wirtschaftlich von hier abzuziehen."

Auch in Belfast veranstaltete die Irische Republikanische Armee große Kundgebungen, in denen Tausende gegen die Hinrichtung der beiden irischen Freiheitskämpfer protestierten. Die Polizei nahm 13 Verhaftungen vor. In der nordirischen Stadt Armagh fanden ähnliche Protestkundgebungen statt.

Ausgepeitscht — ermordet

Eine römische Zeitung über Englands „Humanität" in Irland

Rom, 12. Februar

„Tevere" kommt nochmals auf die Hinrichtung der beiden Iren zu sprechen und betont, daß die Reihe der irischen Märtyrer sehr lang sei. Die Enttäuschungen der Nachkriegszeit hätten die Iren in der Fortsetzung ihres Freiheitskampfes bestärkt. Gleichzeitig seien aber auch die englischen Unterdrückungsmethoden verschärft worden. Allein im Jahre 1920 hätten englische Truppen und Polizei 48 474mal das Hausrecht verletzt, ferner 7287 Iren verhaftet und 705 verschleppt. 36 Gefangene sowie 69 irische Soldaten seien getötet worden, 185 ausgepeitscht oder gemartert, 77 öffentliche und 323 Privatgebäude seien zerstört, 552 beschädigt worden.

Aktion der IRA.

Polizeistation in Nordirland ausgehoben

New York, 12. Februar

Wie amerikanische Blätter aus Belfast berichten, haben Angehörige der Irischen Republikanischen Armee am Sonnabendabend eine Aktion gegen das englische Militärdepot in Ballykinlar in der Grafschaft Down durchgeführt. Die irischen Freiheitskämpfer überwältigten die Wachen des Militärdepots, drangen in das Gebäude ein und verschwanden unter Mitnahme von 200 Gewehren und zahlreicher Munition ebenso schnell, wie sie gekommen waren.

Die starke Erregung über die Hinrichtung der beiden irischen Freiheitskämpfer hält in der irischen Hauptstadt Dublin und im ganzen Lande unvermindert an. Entschließungen, die auf verschiedenen Massenversammlungen gefaßt wurden, zeigen die ungeheure Verbitterung über diesen neuesten englischen Terrorakt.

*

Nach Londoner Blättermeldungen sind in England nicht weniger als 4 Millionen Gasmasken spurlos verschwunden. Es heißt, daß sie „wohl verloren gegangen" sind. Sollten die Gasmasken nicht vom Londoner Lügenministerium „organisiert" sein, damit die dortigen Beamten nicht am eigenen Lügengestank ersticken?

Tommies mit der Tarnkappe

„Unsichtbare" Spähtrupps

Berlin, 12. Februar

Jetzt wissen wir endlich, weswegen die Engländer im Laufe des ganzen bisherigen Krieges nur in einer einzigen Patrouille in Gefechtsberührung mit dem Feinde gelangt sind. Radio London gab Sonnabend des Rätsels Lösung. Allen Ernstes wurde berichtet, die Engländer seien infolge ihrer vorzüglichen Tarnung „so gut wie unsichtbar", denn sie hätten weiße Mäntel angezogen und Schnee auf ihre Stahlhelme gerieben. „Völlig ungehindert" könnten die Tommies dadurch ihre erfolgreiche Spähtrupptätigkeit durchführen.

Die Tarnung ist so vollkommen, daß selbst der Poilu seinen britischen Kameraden nicht in der vordersten Linie erkennen kann. In der Etappe trägt er allerdings keine Tarnkappe.

Wochenendgeschwätz

Heuchler Churchill übertroffen

Berlin, 12. Februar

Der aus dem französischen Gelbbuch als Kriegshetzer bekannte Kriegsmarineminister Campinchi hat eine Rundfunkansprache gehalten. Er hatte die Stirn, von dem Frankreich „aufgezwungenen" Kriege zu sprechen. Frech und gottesfürchtig behauptete er, Frankreich kämpfe für den Wohlstand der kleinen Völker, während Deutschland mit den neutralen Staaten etwas vorhabe. Zukünftig wird es nicht nur heißen „er lügt wie Churchill", sondern auch „er lügt wie Campinchi".

Zum Wochenende gab auch der englische Luftfahrtminister ein dummes heuchlerisches Geschwätz von sich, in dem er — getreu dem Vorbilde seines Meisters Churchill — die Neutralen zur Teilnahme am Kriege für die Interessen britischer Machtpolitik aufforderte. Wenn Herr Kingsley Wood von der technischen Ueberlegenheit britischer Kampfflugzeuge faselte, so dürften damit jene Maschinen gemeint sein, die angesichts der niederschmetternden Mißerfolge der britischen Luftwaffe eigens zu dem Zweck konstruiert wurden, um beim Absturz unversehrt auf dem Boden liegen zu bleiben.

*

Das seebeherrschende England mit seiner ständig wachsenden Flotte ist den Schrotthändlern zuvorgekommen, indem es fünf alte aufliegende türkische Schiffe charterte, um den Warenverkehr zwischen der Türkei und den Westmächten aufrechterhalten zu können.

Strafexpedition für das Aufstandsgebiet in Nordindien

Den Haag, 12. Februar

Die englische Regierung hat dem Vizekönig von Indien die Anweisung erteilt, mit allen Mitteln gegen den Aufstand an der Nordwestgrenze Indiens einzuschreiten. Die Regierung in Neu-Delhi hat daraufhin sogleich eine Strafexpedition ins Unruhegebiet entsandt, die am Wochenende bereits ihre Standorte verlassen hat. Nach einer Reutermeldung sind weitere reguläre Truppen in das Gebiet von Bannu und Kohat geschickt worden, um die Polizeikräfte zu unterstützen.

Fast zur gleichen Zeit, wo moderne britische Truppeneinheiten gegen die Eingeborenen vorgehen, unternimmt der Indienminister Lord Zetland einen neuen Versuch, um die Inder von ihren Forderungen abzubringen. In einem groß aufgemachten Interview in der „Sunday Times" gibt er zunächst seiner Enttäuschung über das Fehlschlagen der Unterredung zwischen Gandhi und dem Vizekönig Ausdruck. Sodann fordert er die Führer des indischen Nationalgedankens mit anmaßenden Worten auf, „von der Tyrannei der Phrasen abzulassen und vom Idealismus zum Realismus zurückzukehren." (!)

Landesbibliothek Oldenburg

Bomber jagen bewaffnete englische Handelsdampfer

Wie wird Ihnen, Herr Churchill? / Wieder an einem Tage rund 15 000 To. durch deutsche Kampfflugzeuge vernichtet

. . . 11. 2. 40. (PK.)

Dem Leuchtturmwächter von Flamborough Head wird das kalte Entsetzen gepackt haben, als er am letzten Freitag schon wieder deutsche Bombenflugzeuge beobachten mußte, die sich in greifbarer Nähe der englischen Küste daranmachten, bewaffnete englische Handelsdampfer zu jagen. Wir können es ihm gar nicht übelnehmen, wenn er bis zum letzten Augenblick geglaubt haben sollte: „Das können nur Engländer sein." Denn Herr Churchill und seine Genossen im englischen Lügenrundfunk haben sich im Verlaufe ihrer unrühmlichen Praxis eine Verschleierungsmethode ausgeknobelt, auf die der Durchschnittsengländer einige Male hereinfallen dürfte, bevor ihm ein entscheidendes Licht aufgeht.

Jedesmal nämlich, wenn die englische Lügenzentrale nicht umhin kann, einen deutschen Erfolg zuzugeben (der durch neutrale Aussagen bestätigt ist oder sonst die Aussicht hat, in der englischen Oeffentlichkeit bekannt zu werden), dann stellt Herr Churchill zur Beruhigung seiner englischen Krämerseelen bedenkenlos einen Wechsel auf die Zukunft aus und erklärt in dem ihm so geläufigen Brustton der Ueberzeugung: „Es muß zwar zugegeben werden, daß die deutschen Flugzeuge den und den Erfolg erzielt haben, aber das ist kein Grund zur Beunruhigung, denn in Zukunft wird das nicht mehr vorkommen. Unsere Vorpostenschiffe sind auf der Hut und melden mit Sicherheit jedes angreifende Flugzeug. Unsere Jäger brennen nur so auf den Alarm, um diese gemeinen Nazifluzeuge herunterzuholen, die es wagen, den Deutschland zugedachten Krieg nun auf unsere bisher gegen Krieg versicherte Insel zu tragen."

Der Leuchtturmwärter sah zu

Schön wär's ja für Sie, Herr Churchill, wenn es Ihnen gelänge, mit diesen Zauberformeln die Schlagkraft der deutschen Luftwaffe aufzuhalten. Schön wär's, das glauben wir — schön für England. Doch die Tatsachen, die ja noch immer eine harte Sprache sprechen, die gerade Engländer im allgemeinen sehr gut zu verstehen pflegen, werden den guten Leuchtturmwärter zu guter Letzt doch noch davon überzeugt haben, daß da draußen, kaum 2 Kilometer von seinem Ausguck entfernt, eben doch deutsche Bomber am Werke waren. Dann wird es für ihn allerdings zu spät gewesen sein, englische Jäger herbeizurufen, denn die Arbeit war bereits getan: Die beiden angegriffenen bewaffneten Handelsdampfer hatten schon genug — nicht viel anders wird es der Besatzung des 1000-Tonnen-Motorschiffes gegangen sein, die sich auch in tiefstem Frieden wähnte, als sie im Schutze der theoretischen Versicherung des Herrn Churchill an der englischen Küste nichtsahnend vorbeifuhr. Auch sie wird sich von dem Vorhandensein deutscher Kampfflugzeuge erst dann überzeugt haben, als die ersten MG.-Salven zu einer durchaus kriegsmäßigen Begrüßung vor dem Bug ihres Schiffes platzten.

Auch ein Franzose dabei

Bis zum endgültigen Aussteigen war noch Zeit. Dann lagen die Bomben alle hart am Schiff, bis die letzte genau vor den Bug fiel und im Explodieren das Vorschiff wie ein Spielzeug hochhob, es im Herunterfallen zerbrechend. Und da ja die den sauberen Herren an der Themse verbündeten Franzosen auch der Vernebelungspropaganda des Herrn Churchill ausgesetzt sind, kann es für sie ganz heilsam sein, daß bei demselben Angriff derselben deutschen Bombenstaffel — wohl aus Gründen der ausgleichenden Gerechtigkeit — auch ein französischer 4000-Tonner daran glauben mußte, der ebenfalls schwerbewaffnet herumfuhr, um, solange er es noch konnte, wie wild nach dem deutschen Bomber zu schießen, ohne ihm allerdings etwas anhaben zu können. Als er jedoch eine wohlgezielte Bombe unter seinem Kiel spürte, wurde er wesentlich friedlicher und wandte sich den notwendig werdenden Rettungsmaßnahmen zu, die er im Interesse der Besatzung hätte eher treffen sollen. Die Flugzeugbesatzung beobachtete noch im Abdrehen, daß der Dampfer starke Schlagseite bekam und anhielt.

Im Kampf mit bewaffnetem Kohlendampfer

Eine andere Rotte derselben Staffel nahm sich heute einen 3000 Tonnen großen englischen Kohlendampfer vor, der sich vergeblich durch Feuer vor dem Angriff schützen wollte. Als die herannahenden Flugzeuge ihre Bomben in mehreren Anflügen abgeworfen hatten, konnten sie zu ihrer großen Freude einen Erfolg melden: „Bewaffneten englischen Handelsdampfer angegriffen und durch Treffer schwer beschädigt", zwar kamen die laut Churchill — allgegenwärtigen Jäger doch ausnahmsweise noch angebraust. Aber wieder einmal zu spät, um den Erfolg der deutschen Bomber und ihre glückliche Heimkehr zu verhindern.

Ein weiteres deutsches Flugzeug griff einen 3000-Tonner an, der im Verband mit einem anderen Handelsdampfer im Geleit von Kriegsfahrzeugen dicht an der englischen Küste entlang fuhr. Die hart am Bug aufschlagende Bombe riß in einer gewaltigen Detonation das Vorschiff so hoch, daß nach seinem Zurückschnellen die Schiffsschrauben samt dem Heck einige Zeit lang über Wasser hingen. Nach wenigen Augenblicken lag der Kahn fest, und noch im Abfliegen sah die deutsche Flugzeugbesatzung, wie mehrere in der Nähe befindliche Kutter herbeieilten, um die Besatzung zu übernehmen.

Ein anderes Flugzeug, dessen Besatzung soeben auf dem Gefechtsstand der Einsatzstaffel Meldung macht, hat einen 1000-Tonner, ein Vorpostenschiff, versenkt. Flugzeuge einer weiteren Staffel, die heute ebenfalls gegen den Feind angesetzt war, hat, wie wir erfahren, ein Vorpostenboot zu 400 Tonnen versenkt und einen 800-Tonnen-Handelsdampfer, der der Aufforderung zum Stoppen nicht nachkam, schwer beschädigt. Außerdem wurden einem Tankdampfer von 400 Tonnen schwere Treffer beigebracht.

Wenn wir die Erfolge dieses Einsatzes zusammenrechnen, so ergibt sich für die englische Handelsflotte wieder ein Ausfall von rund 15 000 Tonnen.

Gewiß sind diese täglichen Erfolge nicht ohne Opfer möglich, und es hieße, den Einsatzwillen unserer tapferen fliegenden Besatzungen verkleinern, wollten wir ihre Verluste gering achten. Während wir heute unsere stolzen Erfolge zusammenstellen, sind wir in Sorge um die Besatzung eines Flugzeuges, das bisher nicht vom Einsatz zurückgekehrt ist . . . Das ist Fliegerschicksal — den Lebenden ein heiliges Vermächtnis, den Willen der gefallenen Kameraden zu vollstrecken.

Günther Kleingärtner.

In vier - fünf Zeilen

Der Führer hat dem Kaiser von Japan zum 2600jährigen Bestehen des japanischen Kaiserhauses drahtlich seine Glückwünsche übermittelt.

Auf einer Arbeitstagung der leitenden Männer aller deutschen Fremdenverkehrs-Organisationen gab Staatssekretär Esser bekannt, daß die Arbeiten der deutschen Fremdenverkehrsverbände auch während des Krieges fortgesetzt werden.

Der Staatssekretär im Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Zschintzsch, überreichte dem Berliner Bildhauer Fritz Klimsch die ihm vom Führer verliehene Goethe-Medaille.

USA.-Unterstaatssekretär Welles wird sich zur Berichterstattung über die Verhältnisse in Deutschland, Italien, Frankreich und England nach Europa begeben.

Der britische Generalgouverneur von Ottawa, Lord Tweedsmur, dessen Name im Zusammenhange mit den von London erzwungenen kanadischen Neuwahlen in letzter Zeit häufig genannt wurde, ist am Sonntag gestorben.

Nach einer Notiz im „Daily Herald" werden Offiziersanwärter mit Privatvermögen bevorzugt befördert. In einem Lande, das angeblich für die Demokratie kämpft, werden also Offiziere nicht nach ihrem Können ausgewählt, sondern nach ihrem Geldbeutel.

Ein rumänischer Postdampfer wurde innerhalb der türkischen Hoheitszone von einem englischen Torpedoboot angehalten und nach deutschen Fahrgästen und Waren vergeblich durchsucht. Die Einfahrt in die Dardanellen wird ohne Rücksicht auf die Türkei von England kontrolliert.

Die von Paotou vorrückenden japanischen Truppen fanden in englischen Missionskirchen kleine Radiosender, die von den chinesischen Befehlshabern benutzt worden waren. Die Japaner sehen darin einen neuen Beweis für die japanfeindliche Politik der Briten in China.

In einer Rundfunkrede an das lettische Volk wies der lettische Staatspräsident auf die Schwierigkeiten hin, die der Krieg auch Lettland bereite. Die Rede schloß mit einem Appell, durch vermehrte Arbeit der Schwierigkeiten Herr zu werden.

Nach norwegischen Meldungen von den finnisch-russischen Fronten soll sich der russische Druck auf der Karelischen Landenge besonders bei Summa anhaltend fortsetzen.

*

Der Nachtschnellzug Rom — Genua ist Sonntag früh um 3.30 Uhr in der Nähe von Pisa entgleist. Außer 24 Verwundeten wurden 5 Tote geborgen.

Ein Tornado, der das Geschäftsviertel der amerikanischen Stadt Albany (Georgia) verwüstete, beschädigte mehrere hundert Wohnhäuser. Die Zahl der Todesopfer beträgt bis jetzt 15, etwa 500 Menschen wurden verletzt. Der Schaden wird auf nahezu 10 Millionen Dollar geschätzt.

Die gegenwärtige Klimalage in Dänemark wird von dem Leiter des staatlichen Eisbrecherdienstes mit dem Satz bezeichnet: „Dänemark ist nun total eingefroren." Während Sonnabend in Kopenhagen — 25 Grad gemessen wurden, herrscht gegenwärtig auf Island und auf den Faröer-Inseln Vorfrühlingswärme.

Zwei Jahre Zuchthaus wegen Abhörens ausländischer Sender

Delmenhorst, 12. Februar

Wegen wiederholten absichtlichen Hörens ausländischer Sender verurteilte das Sondergericht beim Landgericht Oldenburg, das unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Bödecker tagte, den 56jährigen Konrad Schicker aus Delmenhorst zu einer Zuchthausstrafe von 2 Jahren und zur Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte für die Dauer von 3 Jahren. Außerdem wird das Rundfunkgerät des Angeklagten eingezogen. Die erlittene fünfmonatige Untersuchungshaft wird dem Angeklagten auf die Strafe angerechnet.

Unheimliche Dämmerstunde

Es war in diesen Tagen irgendwo in Sachsen. Eine Familie saß in der Dämmerstunde am Tisch versammelt Plötzlich ertönten aus der Gegend des Ofens verdächtige Klopfzeichen. Und nicht nur das, man hörte Krächzen und Stöhnen. Die Frauen wurden von Angst gepackt und flohen aus dem Hause. Der Hausherr aber hatte Mut. Er ging der Sache auf den Grund und öffnete den Ofen. Nicht gering war sein Erstaunen, als eine — Eule auf ihn zuflog. Das Tier hatte wahrscheinlich in der Kälte Zuflucht im warmen Schornstein gesucht.

Der Kuli, der reich werden wollte

In Schanghai hat man dauernd Furcht, irgendeine Seuche könnte ausbrechen. Man läßt also impfen, was eben geimpft werden kann. Man holt die Leute von der Straße weg und behandelt sie mit Impfstoffen, sofern sie nicht die entsprechenden Impfzeugnisse vorweisen können. Nun haben die Chinesen eine große Scheu vor der Impferei. Wer also irgendwo einen Impfschein kaufen kann, ohne sich die mysteriöse Lymphe in den Körper spritzen zu lassen, der tut es.

Nun kam ein Kuli auf die Idee, sich einfach immer weiter impfen zu lassen, immer in einer anderen Station, unter einem anderen Namen und an einer anderen Stelle. Einen Dollar hatte man ihm für seinen eigenen Impfschein bezahlt. Er träumte davon, eines Tages 20 oder 30 Dollar zu besitzen. Aber er starb, nachdem er innerhalb von vier Tagen neunmal geimpft worden war. Reich ist er nicht geworden. Und selbst im Chinesenhimmel wird er heute noch nicht begreifen, warum.

Jeppe verbeugt sich vor Gott und dem Teufel

Zu den treuesten Kirchenbesuchern einer jütischen Kleinstadt gehört der alte Seemann Jeppe Nielsen. Er hat sich längst zur Ruhe gesetzt, aber in seiner Jugend soll er es recht toll getrieben haben. Jetzt gehört er jedenfalls zu den Lieblingen des alten Pastors. Er fehlt nie auf seinem Stammplatz in der Kirche und folgt der Predigt aufmerksamer, als die übrigen Gemeindemitglieder. Jedesmal, wenn der Herrgott erwähnt wird, macht er eine kleine Verbeugung, aber das tut er auch, wenn der Satan erwähnt wird.

Der alte Pfarrer kennt diese Gewohnheit, aber der junge Vikar, der kürzlich vertretungsweise predigte, richtete nachher an den Alten eine Frage: „Warum verbeugten Sie sich eigentlich auch dann, wenn ich den Teufel nannte!" — „Ja, sehen Sie, Herr Pfarrer, Sie sind jung, ich bin ein alter Mann und habe ein bewegtes Leben hinter mir, Höflichkeit kostet ja nichts, und man kann doch nie wissen . . ."

Druck und Verlag: NS.-Gauverlag Weser-Ems, GmbH., Zweigniederlassung Wilhelmshaven. Verlagsleiter: Werner Freese. Hauptschriftleiter: Herbert Heitz, W'haven.

Kurier-Klein-Anzeigen

Verkäufe

Geldschrank, großer und kleiner, fabrikneu. Näheres unter E. 452 an „Kurier".

Zu verkaufen getragener Anzug, Größe 48, fast neuer Anzug, Gr. 25, untersetzt. Werftstr. 48, Erdgeschoß rechts. Nach 6.00 Uhr abends.

Zu verkaufen ein Damenfahrrad, ein neues Metallbett, Aufleger, 2schläfig. Altemarkstr. 18, unt.

Umzugshalber zu verkaufen vier Bettstellen mit Matratzen, zwei Kleiderschränke, Spiegel mit Konsole, ein Tisch, zwei Stühle, ein Arbeitstisch, ca. 3 Meter. Roonstraße 142, Erdgeschoß lks. Von 15—18 Uhr.

Leere große Lattenkisten billig abzugeben Fa Johde.

Käufe

Gebraucht. Sofa und 2schläfiges Bett mit Aufleger zu kaufen gesucht. Erich Martin, Cäciliengroden 267.

Waschmaschine mit Wassermotor zu kaufen gesucht. Angebote unter E. 502 an Kurier

Gut erhaltene gebrauchte Schreibmaschine zu kaufen gesucht. Angebote unter E. 498 an „Kurier".

Einige weiße Bordjacketts (untersetzte Figur) und gut erhaltener Kohlenbadeofen zu kaufen gesucht. Angebote an Anz.-Annahmestelle Ballach, Ecke Bülow- / Bismarckstraße.

Gut erhaltenes Herrenfahrrad zu kaufen gesucht. Angebote unter E. 503 an Kurier

Ueberzieher, Gr. 50, neu oder gebraucht, zu kaufen gesucht. Angebote unter E. 507 an „Kurier".

Ein gut erhaltener Stubenofen zu kaufen gesucht. Mellumstraße 24, Laden.

Zu vermieten

2räumige Hinterhauswohnung an einzelne ältere Frau zum 1. März zu vermiet. Zu erfragen im „Kurier".

Große 6-Zimmer-Wohnung

mit Küche, Bad, Zentralheizung, in bestem Zustand, zum 1. April zu vermieten. Mietpreis (ohne Heizg.) RM. 125. Angeb. unt. E. 400 an Kurier.

Mietgesuche

Möbliertes Zimmer, möglichst Nähe Bismarckstraße, v. alleinstehender Dame gesucht. Angebote unter E. 501 an „Kurier".

Möbliertes, heizbares Zimmer, eventl. 2 Betten, Nähe Roonstraße, für 1 Bett Wäsche vorhanden, von Wehrmachtsbeamten zum 20. 2. gesucht. Angebote unter E. 495 an „Kurier".

Gesucht für sofort möbliertes

Zimmer

möglichst mit Kost.
Drogerie Lehmann, Bismarckstr. 65

Für einige meiner Angestellten suche ich

mehrere gut möbl. Zimmer

Angebote mit Preis erbittet:
Hermann Möller
Bauunternehmung
Wilhelmshaven, Schließfach 51

Möbl. Zimmer

für eine weibliche Angestellte meines Geschäfts auf sofort gesucht.

H. Strubbe
Damen- und Herren-Friseur
Gökerstraße 104.

Junges Ehepaar sucht sofort oder später möbliertes Zimmer m. Kochgelegenheit. Angebote unter E. 496 an „Kurier".

Junger, solider Monteur sucht heizbares, gut möbliertes Zimmer. Angebote unter E. 500 an „Kurier".

Möbliertes Zimmer von Herrn gesucht. Kleiderschrank, Bett und Kommode vorhanden. Angebote unter E. 494 an „Kurier".

Junges Ehepaar sucht ein oder zwei möblierte Zimmer mit Küchenbenutzung. Angebote unter E. 491 an Kurier

Laden od. leeres Zimmer zum Unterstellen von Möbeln zu sofort. Voslapp bevorz. Angebote unter E. 505 an Kurier

Suche ein möbliertes Zimmer, Nähe Werftstr. Zu erfragen bei Tischlerei Klattenhoff, Werftstraße 70.

Wochenendfahrer sucht möbliertes Zimmer, Nähe Bahnhof / Westwerft. Angebote unter E. 506 an „Kurier".

Junges Ehepaar mit einem Kind sucht zum 15. 2. oder 1. 3. möbliertes, heizbares Zimmer mit Kochgelegenheit. Wäsche vorhanden. Angebote unter E. 492 an „Kurier".

Junger, solider Mann sucht heizbares, möbliertes Zimmer. Angebote unter E. 340 an „Kurier".

Junges Ehepaar sucht 2-Zimmer-Wohnung oder 2 leere Zimmer. Angebote unter E. 490 an Kurier

Werftangestellter sucht 4räumige Wohnung. Angebote unter E. 499 an „Kurier".

3räumige Wohnung von Werftangestellten gesucht. Angebote unter E. 497 an „Kurier".

Junger Angestellter sucht 3- bis 4-Zimmer-Wohnung in Wilhelmshaven oder Umgebung. Angebote unter E. 489 an „Kurier".

4räumige Wohnung gesucht. Angebote unter E. 485 an Kurier

4räumige Wohnung gesucht. Angebote unter E. 486 an Kurier

Eilt! Zu sofort eine drei- oder mehrräum. Wohnung. Angebote unter E. 504 an „Kurier".

3räumige Wohnung, Nähe Mariensiel, gesucht. Angeb. an Fritz Bartscher, Wilhelmsh., Roonstr. 13, bei Behn.

Offene Stellen

Tischler für Restaurantmöbel-Reparieren sofort gesucht, evtl. als Nebenbeschäftigung. Bode, Bierhaus Börse, Pr.-Heinrich-Str. 5.

Laufjunge, stadtkundig, Radfahrer, sof. ges. **Niemanns Lesemappen-Vertrieb** Börsenstr. Nr. 6.

Waschfrau gesucht. Zu erfragen im „Kurier".

Frau zur Treppenreinigung für Mittwochs und Sonnabends gesucht. Zu erfragen im „Kurier".

Morgenhilfe zweimal wöchentlich für kleinen Haushalt gesucht. Gerdes, Hollmannstraße 13 I, am Park.

Lieferbote

mit Führerschein für sofort gesucht.
Niemanns Lesemappen-Vertrieb
Börsenstraße 6.

Wegen Verheiratung meiner jetzigen suche ich zum 15. 2. eine

Hausgehilfin

oder Haustochter für Privathaushalt.
Frau **Ciliax,** Viktoriastr. 28.

Zum 1. April suche ich noch je einen

weibl. u. männl. Lehrling

für meine Abteilungen **Porzellan und Lederwaren.**

Wilh. Johde Nachf.
Haus der Geschenke
Marktstraße.

Reinmachefrau

für halbe Tage sucht

Siemens
Apparate und Maschinen G.m.b.H.
Baubüro Wilhelmshaven
Kaistraße, Ecke Kasinostraße.

Laufjunge

für halbe Tage sofort gesucht.

Thoben & Wessels
Gökerstraße 36.

Anzeigen-Annahmeschluß 9 Uhr

Suche eine Putzfrau in kleinen, frauenlos. Haushalt. Angebote: Kirchreihe 23, von 16—20 Uhr.

Hilfe für kleinen Haushalt gesucht. Margaretenstr. 29, II links.

Stellengesuche

Nebenbeschäftigung für zwei weibliche Angestellte. Angebote unter E. 488 an „Kurier".

Tiere

Zwei im Dezember belegte Schafe zu verkaufen. Alfred Peters, bei Kaffeehaus Barkel

Heirat

Junger Mann, dunkelblond, 29 Jahre, 1,87 groß, sucht blondes Mädel von 22—26 Jahren zwecks Heirat. Zuschriften mit Bild unter E. 487 an „Kurier".

Witwe, 53 Jahre, sucht passende Herrenbekanntschaft zwecks späterer Heirat. Angebote unter E. 483 an „Kurier" erbeten.

Für täglich einige Vormittagsstunden suchen wir eine saubere, ordentliche

Putzfrau

Stoffhaus
Klauke & Peine
Gökerstraße 22
Nähe Werfttor 1.

Stadttheater Wilhelmshaven

Dienstag, 13. Februar, 20 bis 23 Uhr, B 13 und freier Verkauf:
Die ungarische Hochzeit

Mittwoch, 14. Februar, 20 bis 22.15 Uhr, C 12 und freier Verkauf:
Don Pasquale
Karten vom 24. 1. haben Gültigkeit.

Donnerstag, 15. Februar, 20 bis 23 Uhr, D 13 und freier Verkauf:
Ein Sommernachtstraum

Freitag, 16. Februar, 20 bis 22.15 Uhr, C 11 und freier Verkauf:
Don Pasquale
Karten vom 26. 1. haben Gültigkeit.

Sonnabend, 17. Februar, 20 bis 22.30 Uhr, außer Anrecht, Erstaufführung:
Das Konzert
Lustspiel von Hermann Bahr.

Sonntag, 18. Februar, 19.30 bis 22 Uhr, außer Anrecht:
Maske in Blau

Landesbibliothek Oldenburg

Die glückliche Geburt eines Sonntagsmädchens zeigen an

Maschinenmaat
Schwietering und Frau Anneliese
geb. Römer

Kaiserstraße 134

Wir haben geheiratet

Erich Otten
Mathilde Otten geb. Eiben

Wilhelmshaven, den 12. Februar 1940
Heppenser Straße 5, II.

Gleichzeitig danken wir für die erwiesenen Aufmerksamkeiten.

Am Freitagabend starb nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Schwager und Onkel

Ludwig zum Broock

im 62. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:

Anna zum Broock
geb. Strenge
nebst Kindern

Wilhelmshaven, den 12. Februar 1940.
Roonstraße 43.

Die Beerdigung findet am 13. 2. um 13.30 Uhr von der Kapelle Friedenstraße statt. Etwaige Kranzspenden dorthin erbeten.

Am 11. 2. 1940 verstarb unser langjähriger Vereinswirt und Mitglied, Herr Gastwirt

Anton Schröder

Wir verlieren in ihm einen Kameraden, bei dem wir stets großes Entgegenkommen fanden, und werden daher seiner stets gedenken.

Rüstersieler Segler-Club
Der Vereinsführer.

Am 30. Januar entschlief nach langem, schwerem Leiden im Alter von 44 Jahren mein lieber Mann, unser treuer Vater, unser lieber Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel, der

Fabrikant
Julius Schipper

Im Namen der Angehörigen:

Minna Schipper, geb. Schumacher
Hans Georg und Inge Schipper
Familie Joh. Schipper
Familie Wilhelm Schumacher

Hilchenbach, Wilhelmshaven, Brooklyn (USA.), Osnabrück, Oldenburg, Kiel, Husum.

Am Freitag, dem 9. Februar 1940, starb meine liebe Mutter, Frau

Elise Haberland

geb. Heinen

im Alter von 88 Jahren.

In tiefer Trauer:

Frau Emilie Lindner
geb. Haberland.

Wilhelmshaven, den 12. Februar 1940.

Die Beerdigung findet Dienstag, 13. 2., 14 Uhr, auf dem Friedhof Friedenstr. statt.

Traute

Die Geburt eines gesunden Töchterchens zeigen in dankbarer Freude an

Wilma Beck
geb. Müller
Fr. Aug. Beck

Wilhelmshaven, den 10. Februar 1940
Fichtestraße 2

Die Verlobung unserer Tochter Ellen mit Herrn Dr. jur. Heinz Quentin geben wir bekannt.

Joh. Harms
und Frau Helene
geb. Meyer

Wilhelmshaven
Marktstraße 43

Februar 1940

Meine Verlobung mit Fräulein Ellen Harms gebe ich bekannt.

Dr. jur. Heinz Quentin
Marine-Intendanturassessor

Wilhelmshaven
Siedlerweg 25

Am 9. d. M. verstarb plötzlich und unerwartet infolge eines Schlaganfalles der **Rentner**

Hinrich Galts

im fast vollendeten 76. Lebensjahre.

Sein offener und gerader Charakter, seine stete Hilfsbereitschaft und warme Herzensgüte sichern ihm ein stetes Gedenken.

Friedrich Schaefer und Anverwandte.

Wilhelmshaven, Bremer Straße 8.

Die Beisetzung findet am Mittwoch, dem 14. 2., um 14 Uhr von der Kapelle Friedenstraße aus statt. Freundlichst zugedachte Kranzspenden dorthin erbeten.

Statt Karten

Am Sonntag, dem 4. Februar 1940, verschied plötzlich und unerwartet in München unser lieber Sohn und Bruder,

Ingenieur
Johannes Bock

im 33. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:

Familie Johannes Bock

Wilhelmshaven, Herbartstraße 78.

Die Einäscherung hat am 9. Februar in München stattgefunden. — Von Beileidsbesuchen bitten wir absehen zu wollen.

Der unerbittliche Tod nahm mir nun noch das Letzte und erlöste nach langer, mit großer Geduld ertragener Krankheit meinen über alles geliebten Mann und treuen Lebenskameraden, unseren guten Sohn und Bruder, meinen lieben Schwiegersohn, unseren lieben Schwager und Onkel, den

Dreher
Wilhelm Drehmann

im seinem 42. Lebensjahre.

In unsagbarem Schmerz

Wilhelmine Drehmann
geb. Groen, verw. Beewen
nebst Angehörigen

Wilhelmshaven, den 12. Februar 1940.
Cirksenastraße 8.

Die Trauerfeier findet statt am Mittwoch, nachm. 3 Uhr, Kapelle Friedenstraße. Etwaige Kranzspenden nach dort erbeten. —Von Beileidsbesuchen bitten wir Abstand zu nehmen.

Büromöbel In Holz- und Stahlausführung
liefert preiswert und prompt
Carl H. Grothe
BREMEN, Ansgarikirchhof 10

Am 9. Februar um 21 Uhr verschied mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger- und Großvater

Friedrich Reelfs

im Alter von 59 Jahren.

In tiefem Schmerz:

Marie Reelfs, geb. Onken.
Bernhard Reelfs u. Frau Gerda, geb. Just.
Adalbert Reelfs.
Gerhard Siegmund u. Frau Dora, geb. Reelfs.

Wilhelmshaven, den 12. Februar 1940.
Müllerstraße 31.

Die Beisetzung findet am Dienstag, dem 13. Februar, 14.30 Uhr, auf dem Friedhof Friedenstr. statt.

Ostfriesenverein Eala freya Fresena

Am 9. 2. verstarb unsere liebe Landsmännin,

Frau
M. Südewold

Der Verein wird ihr stets ein ehrendes Gedenken bewahren.

Die Beerdigung findet am Dienstag, dem 13. Februar, 14.20 Uhr, von der Kapelle Aldenburg aus statt.

Berichtigung. Die Beerdigung meines verstorbenen Mannes findet nicht am Dienstag, sondern am **Mittwochnachmittag um 3 Uhr** statt.

Frau Schenk.
Fedderwarden, Lange Straße 80.

Allen, die unserer lieben Schwester **Anna Stoll** durch Kranzspenden und letztes Geleit gedachten, unseren herzlichsten Dank.

Karl Stoll und Frau, geb. Stoll.
Lotte Stehl, geb. Stoll.

Auch Ihr Körper braucht die INNERE Reinigung mit

Zirkulin Knoblauch-Perlen

1 Monats-Packung 1 RM · Broschüre u. Gratisproben in Apoth. u. Drogerien

Preiswerter gutbürgerlicher
Privatmittagstisch
beim Werfttor I.
Carstens, Peterstraße 4, II.

Von heute auf morgen erhalten Sie Ihre **Stempel u. Gravierungen** Fernruf 450 Chr. Wiechmann, Werftstr. 4

Gebrauchte Möbel und **Kleidungsstücke** kauft **Epding,** Wilhelmsh. Str. 35. Karte genügt.

Hämorrhoiden sind heilbar auch b. schw. Fällen Prosp. d. Chem. Lab. Schneider, Wiesbaden

Holzwolle und Altpapier in Ballen umsonst abzugeben. Fa. Johde.

Petram von überraschender Wirkung gegen: **Frost** Hühneraugen Hornhaut in Apotheken u. Drogerien

---

Räucherfisch
Ausgabe ab 15.00 Uhr.

Jakob Heins
Montag . . . von 401— 800
Dienstag . . von 801—1150
Mittwoch . . von 1151—1500
Donnerstag . von 1501—1850

Steinhauer
Montag . . . von 1001—1200
Dienstag . . von 1201—1500
Mittwoch . . von 1501—1800
Donnerstag . von 1801—2100

Konnak, Inh. C. Müller
Montag . . . von 331— 550
Dienstag . . von 551— 750
Mittwoch . . von 751—1000
Donnerstag . von 1001—1200

Tiedemann
Montag . . . von 251— 460
Dienstag . . von 461— 700
Mittwoch . . von 701— 900
Donnerstag . von 901—1100

Peters, Neue Straße
Montag . . . von 501— 750
Dienstag . . von 751—1000
Mittwoch . . von 1001—1200
Donnerstag . von 1201—1400

Frisch-Fisch
Ausgabe von 8.30—12.00 Uhr.

Jakob Heins
Dienstag . . . von 301— 600
Mittwoch . . . von 601— 900
Donnerstag . . von 901—1200

Steinhauer
Dienstag . . . von 251— 450
Mittwoch . . . von 451— 650
Donnerstag . . von 651— 850

Konnak Inh. C. Müller
Dienstag . . . von 371— 650
Mittwoch . . . von 651— 930
Donnerstag . . von 931—1200

Tiedemann
Dienstag . . . von 301— 580
Mittwoch . . . von 581— 860
Donnerstag . . von 861—1140

Peters, Neue Straße
Dienstag . . . von 201— 400
Mittwoch . . . von 401— 600
Donnerstag . . von 601— 800

Verloren

Goldene Damen-Armbanduhr Sonnabend morgen 11 Uhr wahrscheinlich Marktstraße verloren. Armband reparaturbedürftig. Da Andenken, gegen Belohnung bitte abgeben bei Stoffers, Metzer Weg 12.

Herren-Armbanduhr, gezeichnet K. W., auf dem Wege Kaserne Gökerstr. bis Tor 4 verloren. Abzugeben gegen Belohnung bei Raschke, Gökerstraße 116.

Kleine Kosten — große Leistungen, die Merkmale der „Kurier"-Kleinanzeigen.

Brille auf dem Wege Börsenstraße bis zur Luisenstraße verloren. Gegen Belohnung abzugeben bei Bedarf, Roonstraße 139.

Verschiedenes

Der Herr, der am Freitag an der Haltestelle Friedenstr. versehentlich meinen Koffer mitgenommen hat, wird gebeten, denselben gegen Belohnung abzugeben, andernfalls Anzeige erstattet wird. Müller, Rüstersiel, Waagestr. 16

Die fällig gewesenen und noch nicht bezahlten Kirchenumlagen für das Rechnungsjahr 1. 4. 1939 bis 31. 3. 1940 sind bis spätestens

20. Februar 1940

bei der Kirchenkasse in Pakens, Herrn Rechnungsführer Grube, Hooksiel, bei Vermeidung der Zwangsbeitreibung, zu entrichten.

Kirchengemeinde Pakens.

Bekanntmachungen

Wilhelmshaven

Tankausweiskarten und Mineralölbezugscheine

der Serie „N" sind verfallen und können nicht mehr eingelöst werden. Nur die Serie „O" hat noch Gültigkeit.

Wilhelmshaven, den 12. Februar 1940.

Der Oberbürgermeister. / Wirtschaftsamt.
Seiffe.

Jever

An alle Hausbesitzer und Wohnungsinhaber

Es ist zu erwarten, daß durch den starken Frost in vielen Häusern die Wasserleitungen und Heizungsanlagen gelitten haben werden. Bei Tauwetter wird dann der Schaden erst recht sich bemerkbar machen. Um die erforderlichen Instandsetzungsarbeiten zu gegebener Zeit rechtzeitig durchführen zu können, werden hiermit die Hausbesitzer und Mieter des Landkreises Friesland aufgefordert, ihrem zuständigen Bürgermeister innerhalb drei Tagen die dazu erforderlichen Angaben zu machen, d. h. anzugeben, welche Schäden im Hause an Wasserleitungen und Heizungsanlagen bzw. Abflußleitungen entstanden sind. Die Angaben sind möglichst ausführlich zu machen, um die nötigen Maßnahmen entsprechend einleiten zu können. Ich weise darauf hin, daß das Versäumen der Anzeige ein langes Warten auf eine Instandsetzung zur Folge haben kann.

Jever, 12. Februar 1940.

Der Landrat. J. V.: Dr. Drückhammer.

Achtung! Platzmiete und Vorstellung!

Die regelmäßigen Vorstellungen sind wieder aufgenommen. Näheres siehe Anzeige über Spielplan.

Landesbibliothek Oldenburg

Nun kommt die Polizei!

Nein, lieber Leser, sie kommt nicht in deine Wohnung, um gewisse „Ermittlungen" anzustellen. Dennoch aber wird sie in den nächsten Tagen dich und mich und uns alle einmal aufmerksam unter ihre Lupe nehmen. Du meinst, wegen des Aschestreuens oder wegen irgendwelcher Verkehrssünden? Nein, nicht nur der Schupobeamte, auch der Kriminalbeamte und der Mann der Geheimen Staatspolizei, ja, auch die Feuerlöschpolizei und die Männer der Technischen Nothilfe und alles, was sonst noch zur deutschen Polizei gehört — alle werden sie sich für uns interessieren, und wir werden ihrem gestrengen Blick nicht entgehen.

Das wollen wir aber auch gar nicht. Nein, wir haben allen Anlaß, mit der Polizei in besonders enge Berührung zu kommen, denn sie wird am Ende dieser Woche dafür sorgen, daß bei uns allerlei los sein wird. Die Polizei sieht — wir wissen es — ihre höchste Aufgabe darin, den Volksgenossen Freund und Helfer zu sein. Sie will das auch beweisen am „Tag der deutschen Polizei" am 17. und 18. Februar — freilich sollen und müssen wir der Polizei aber auch helfen. Und auch da können wir sagen: wir tun es gerne!

Dieser „Tag der deutschen Polizei" ist eine Veranstaltung im Rahmen des Kriegswinterhilfswerkes. Das bedeutet also, daß alle Männer, die zur Polizei gehören, an diesem Tage mit der Sammelbüchse bewaffnet sein werden. Dafür aber, daß wir in diese Sammelbüchsen unsere Groschen und Markstücke für das WHW. hineintun, geben uns die Polizeibeamten etwas, das unser Herz erfreuen wird und das sicherlich ein Familienvater seinem Jungen nur serienweise mitbringen darf: reizende Abzeichen, die Männer der Polizei darstellen, ein berittener Offizier der Schutzpolizei, ein weißgekleideter Verkehrspolizist, SS-, Feuerwehrmänner, Kräfte der Technischen Nothilfe. Und es sind keine Abzeichen zum Anstecken, sondern man hängt sie, ähnlich wie die Abzeichen vor Weihnachten, ins Knopfloch und man kann die Figuren, die aus einem neuen Werkstoff hergestellt sind, aufstellen — selige Erinnerungen an unsere Kinderzeit, da wir mit Bleisoldaten spielten.

Auch sonst wird die Wilhelmshavener Polizei der Bevölkerung allerlei zu bieten haben. Das Programm für diese Tage, das wir noch veröffentlichen werden, ist recht vielseitig, man erhält einen Einblick in die verschiedenen polizeilichen Aufgaben, auch als Kriminalisten sollen sich die Wilhelmshavener wieder betätigen (wie im Vorjahre), und der Gewiegteste von uns erhält 10.— RM. Belohnung von der Polizei. Aber, wie gesagt, nähere Einzelheiten darüber werden wir noch erfahren. Jedenfalls wird am Wochenende die Losung heißen: Die Polizei kommt zu uns und wir kommen zur Polizei! mk.

Artisten am Rhönrad

Für viele Wilhelmshavener gehört es schon zur Selbstverständlichkeit, am Wochenend zum KdF.-Varieté zu gehen. Hier im „Gesellschaftshaus" findet man immer neue Entspannung und sieht und hört auch oft manche Künstler, deren Können den Durchschnitt überragt. Da wir auf alles heute nicht mehr eingehen können, seien solche Spitzenkönner genannt: die Gebrüder Stawiki am Rhönrad hoch oben über der Bühne als ausgezeichneter Balance-Akt, Grete Harding als virtuose Musikkünstlerin auf Saxophon, Trompete, Akkordeon und Xylophon, Elfy Lamers als hübsche anmutige Tänzerin. Im übrigen Max Herbert als Ansager, die Excentriker Stipp und Stopp und andere Künstler, die das Publikum ebenso wie die Kapelle Döring gut unterhielten.

*

Silberne Hochzeit. Am Dienstag, 13. 2., feiern die Eheleute J. Reimers und Frau, Schmidtstraße 6, ihre Silberne Hochzeit.

Hohes Alter. Am Dienstag vollendet die Witwe Auguste Jeschonneck, Wilhelmshaven, Lindenhof, ihr 81. Lebensjahr.

Siegreiches U-Boot kehrt heim

38 000 To. auf einer Fahrt „geknackt" / 8 Siegeswimpel wehen vom Turm

In einem deutschen Kriegshafen (PK.)

Dicke Eisschollen schieben sich draußen durchs Meer. In der Ferne hebt sich am Horizont die kleine Silhouette eines schlanken U-Boots-Leibes ab. Langsam kommt das Boot näher. Im Turm steht der Kommandant, auf Deck seine Männer.

Nun erkennt man deutlich im Gestänge des Turmes die Wimpel, die zum Zeichen des Sieges gesetzt wurden: eins, zwei, drei, vier . . . acht weiße Wimpel künden von acht vernichteten Gegnern! Daneben wehen noch bunte Signalflaggen, jede von ihnen bedeutet eine Zahl. Und wer das Zeichen richtig zu lesen versteht, der weiß, daß es 38 000 Tonnen feindlichen Schiffsraumes heißt. 38 000 Tonnen feindlichen Schiffsraumes hat dieses U-Boot auf seiner Fahrt erledigt und in den Grund geschossen.

Inzwischen ist das Boot näher gekommen. Von allen Seiten laufen an Land Arbeiter, Soldaten und Matrosen an die Kaimauern, um den heimkehrenden Sieger zu begrüßen. Winken und freudige Zurufe wollen kein Ende nehmen, denn mit so fetter Beute kam bisher kein U-Boot zurück.

Wenige Zeit später erlebt der U-Boot-Hafen, der schon so manches siegreiche Boot von kühner Wikingerfahrt zurückkehren sah, eine schlichte und eindrucksvolle Feier, ein Fest der Kameradschaft. Durch einen Großlautsprecher wird das einlaufende Boot mit den Klängen des Engelandliedes begrüßt, und aus hunderten von Kehlen schallt der tapferen Besatzung ein donnerndes Hurra entgegen.

Am nächsten Tage kommt der große Augenblick, da die Männer des U-Bootes mit den Besatzungen zweier anderer Boote vor ihrem Flottenchef und dem Befehlshaber der U-Boote stehen. In ihren grauen Lederpäckchen, den Schal um den Hals, unrasiert, wie sie seit Wochen sind, stehen Offiziere und Mannschaften am Pier vor ihren Booten angetreten.

Kurze Meldungen der Kommandanten, und dann werden die Besatzungsmitglieder aufgerufen, die für besondere Tapferkeit vor dem Feinde im Namen des Führers das Eiserne Kreuz verliehen bekommen. Konteradmiral Dönitz, der Befehlshaber der U-Boote, heftet persönlich seinen Männern die Auszeichnung an die Brust. Er und der Flottenchef, Admiral Marschall, beglückwünschen jeden von ihnen durch Handschlag. „Einen prima Bart habt ihr schon, trotz eurer Jugend!" stellt der Admiral lachend fest. Mit jedem von ihnen spricht der BdU. „Na, wie waren die Torpedos?" „Sind gut gelaufen, Herr Admiral!" — „Ja, pflegt sie nur, die beliebten Kinder!"

Und jetzt spricht der Konteradmiral Dönitz zu der Besatzung des Acht-Wimpel-Bootes. Er betont, daß die erste Unternehmung eines Bootes den Zweck habe, die Besatzung zum erstenmal in das Kriegsgebiet zu führen, sie zusammenzuschweißen, daß jeder sich zum andern findet, und daß sich der gesamte Bootsbetrieb einspielt. Sie sollen sich an die See, das Wetter und den weiten Raum gewöhnen. Der Kommandant habe nun das Richtige getan, um dieses Hineinfühlen ganz wirkungsvoll zu machen, indem er sein Boot an den Gegner und in die Feindwirkung geführt habe. Und so sei auch dieser große Erfolg von 38 000 vernichteten Tonnen erzielt worden, zu dem der BdU. dem Kommandanten und seiner Besatzung Lob und Anerkennung aussprach. „Nicht locker lassen und immer ran an den Feind!" Das waren die Schlußworte, die die Augen der U-Boots-Fahrer freudig aufleuchten ließen.

Flottenchef Admiral Marschall sagt zu seinen Kameraden der U-Boot-Waffe, daß es für ihn als altem U-Boot-„Hecht" des Weltkrieges eine besondere Freude und Ehre sei, die Besatzung zu ihrer erfolgreichen Heimkehr zu beglückwünschen. „Ich selbst weiß, was es heißt", so schloß der Admiral seine Ansprache, „jetzt, in dieser Jahreszeit, Torpedos an den Feind zu bringen und auf einem kleinen Boot in diesen Sturmgewalten überhaupt zu leben. Ihr habt eure Sache brav gemacht und dem Engländer wieder einige Steine aus seinem Bau herausgebrochen. Das wird solange geschehen, bis das Loch so groß ist, daß dieses Gebäude bricht."

Und als die Männer kurze Zeit später über den Rundfunk die kurze soldatische Sondermeldung hören, der das Engelandlied folgt, da riefen sie stolzen Herzens: Das waren wir!

Fritz Brunner.

Stadttheater von morgen ab geöffnet

Das Stadttheater wird morgen den Betrieb wieder in vollem Umfange aufnehmen. Die Bevölkerung und besonders die Platzmieter, die auf eine besondere Anzeige hingewiesen werden, werden das sehr begrüßen.

Nach harter Arbeit frohe Stunden

Seit Beginn des Krieges hat besonders die Schiffbaubelegschaft der Westwerft ihr Können für große Aufgaben einsetzen müssen. Sonnabend abend nun sollten einige frohe Stunden diese harte Arbeit unterbrechen, in fröhlicher Kameradschaft waren im „Gesellschaftshaus" alle Gefolgschaftsmitglieder der Westwerft vereinigt. Danach geht es, so stellte in einer Ansprache Marineoberbaurat Sperling unter Beifall fest, mit neuer Kraft ans Werk, um die großen Aufgaben unserer Zeit zu erfüllen.

Das Fest bot zuerst das Varieté-Programm von KdF., der bis auf den letzten Platz gefüllte Saal dankte den Künstlern für alle Darbietungen. Die leitenden Männer der Westwerft, Vizeadmiral Stobwasser, Marineoberbaurat Sperling, Oberingenieur Meyer und der Betriebsobmann Gerrietz bekundeten in ihren Ansprachen den Geist der Zusammengehörigkeit, den Großadmiral Raeder in seiner kürzlichen Ansprache auf der Kriegsmarinewerft kennzeichnete. Künstler aus eigenen Reihen, Schiffbauer und andere Spezialhandwerker bewiesen, daß der Geist der Kameradschaft sich auch in dieser Form äußern kann, und so hatten die Gäste wahrlich Unterhaltung genug, bis dann der Tanz begann. Waren leider auch nicht genug Damen da, so mußte man sich eben die Zeit auf andere Art gut vertreiben, jedenfalls war es ein Kameradschaftsabend, von dem man noch häufig auf der Westwerft sprechen wird. Ws.

Statt Zuchthaus Freispruch

Am Sonnabend wurde in Oldenburg die Freitag in Wilhelmshaven begonnene Berufungsverhandlung der Strafkammer wegen Kameraden-Diebstahls zu Ende geführt. Im Dezember war der Angeklagte Hugo Sewing vom Strafrichter in Wilhelmshaven zu 2 Jahren 3 Monaten Zuchthaus verurteilt, weil das Gericht ihn nach der Beweisaufnahme für überführt ansah, in einem Lager am Banter Weg das Spind eines Kameraden erbrochen und 190 Mark daraus gestohlen zu haben. Der Verurteilte hatte gegen das Urteil Berufung eingelegt und den Hauptbelastungszeugen beschuldigt. Dieser Hauptbelastungszeuge machte in der Berufungsverhandlung einen sehr unsicheren Eindruck, wenn er auch seine Aussagen durch den Eid bekräftigte. Der Vertreter der Anklage beantragte nach dem Ergebnis dieser Berufungsverhandlung Freispruch wegen Mangels an Beweisen, da die Indizien nicht ausreichen, um den Angeklagten zu verurteilen. Dementsprechend erkannte das Gericht. Es ließ die Möglichkeit offen, daß ein anderer als Täter in Frage kommt.

Ein Beispiel

Ein Arbeitskamerad schickt uns einen Brief seiner Quartiermutter aus einem Dörfchen im Westen. Dieser Brief ist so bezeichnend für die Haltung aller Volksgenossen im Grenzland, daß man dem „Kurier" das Schreiben zuschickte, damit mancher Wilhelmshavener sich ein Beispiel daran nehme. Der Brief lautet im Auszug:

Liebe Jungens, alle fünf! Schön, daß Ihr gleich geschrieben habt. Ich bin sehr froh, daß Ihr es gut getroffen habt. Hoffentlich sind die Leute so gestellt, daß sie es Euch besser geben können als wir. Doch das, was wir Euch gaben, das kam aus frohem Herzen. Wenn wir nun wieder ein Schreiben von Euch erhalten, dann möchte ich nichts mehr von Dank lesen, denn was wir taten, war nur eine kleine Gegengabe an Euch. Aber wenn Ihr mir eine Freude machen wollt, dann löst Euer Versprechen ein und kommt nach dem Siege, der uns nach des Führers Wort und durch Eure Tapferkeit sicher ist, ins schöne Moseltal mit Euren Frauen. Dann wollen wir hier auch zusammen die Freude teilen, so wie wir jetzt das andere geteilt haben. Ich bin kein Politiker, aber wie sagte ich immer: Ihr kennt den Franzmann nicht! Der Führer hat in seiner Rede jetzt die richtige Antwort gegeben, jetzt sollen sie dem Franzmann das Fell aber auch richtig gerben, denn jetzt hat der Michel ausgeschlafen. Wir zu Hause wollen unser Teil zum Siege beitragen, so gut es in unseren Kräften steht. Gretels Kleine fragen jeden Tag nach Euch, es ist drollig, wenn sie Euch der Reihe nach aufzählen und jeden einzelnen beim Namen nennen. So, nun habe ich für heute genug erzählt, ich mußte Euch schreiben, denn ich konnte es mir nicht länger verzeihen, daß ich Euch die Feldflasche nicht noch gefüllt habe mit heißem Kaffee. Alles Gute wünscht Euch Mutter P.

*

Verkehrsunfälle durch Straßenglätte. Sonnabend, gegen 16.15 Uhr, stießen vor der Westwerft ein Lastkraftwagen und ein Personenkraftwagen zusammen — Am gleichen Tage streiften sich in der Genossenschaftsstraße vor dem Hause Nr. 67 zwei Lastkraftwagen beim Begegnen. — Beide Verkehrsunfälle, bei denen nur Sachschaden entstand, sind auf die Straßenglätte zurückzuführen.

Nachmittagskonzert im Lindenhof. Den Alten im Altenheim Lindenhof wurde am gestrigen Nachmittag eine große Freude zuteil. Die bekannte Konzertsängerin Ilse Grunewald sang sich mit ihrem herrlichen Sopran in die Herzen der Alten hinein. Dann spielte Franz Nitsche. Aufmerksam lauschten die Alten den Klängen seiner Geige. Die musikalische Untermalung am Klavier hatte Kapellmeister Fecker vom hiesigen Stadttheater übernommen.

Vorsicht beim Auftauen von Wasserrohren! Durch die anhaltende Frostperiode sind in Häusern usw. viele Wasserrohre eingefroren. Infolge fahrlässiger Handhabung von Lötlampen beim Auftauen der Wasserrohre sind in letzter Zeit zahlreiche Brände verursacht worden. Auf die Brandgefahren, die bei unachtsamer Benutzung von Lötlampen und dergleichen beim Auftauen eingefrorener und beim Löten geplatzter Wasserrohre entstehen können, wird daher besonders hingewiesen. Wer durch Fahrlässigkeit einen Brand verursacht, haftet zivilrechtlich nicht nur für den angerichteten Schaden, sondern wird auch strafrechtlich wegen fahrlässiger Brandstiftung zur Verantwortung gezogen.

Goldene Hochzeit in Neustadtgödens. Der Werftpensionär Johann Lüdelfs und Frau Berta, geb. Behrends, können am Mittwoch ihre Goldene Hochzeit feiern.

Briefkasten

H. W. Der Schlachter war, wie auch aus einer vor einigen Wochen veröffentlichten Bekanntmachung des städtischen Ernährungsamtes hervorging, im Recht, wenn er für 1000 Gramm schieres Fleisch (ohne Knochen) 1200 Gramm Fleischkarten abschnitt.

Unter dem Hoheitsadler

SA.-Marinesturm 3/116. Der für 13. 2. angesetzte Dienst nicht in der Admiral-Scheer-Schule, sondern im „Haus Niedersachsen", Ecke Bremer und Grenzstraße. Die Führer der Trupps, Rechnungsführer, Fürsorgewart und Geschäftsstellenwart heute um 19 Uhr in der Geschäftsstelle.

NSKK.-Motorsturm 32/M 63. Der Sturm tritt am 13. 2. um 20.15 Uhr im „Augustiner", Schulstraße, vollzählig zum Dienst an.

MHJ.-Stamm 59. Heute, 20 Uhr, Antreten der Gefolgschaften 2 und 3, SS-Heim, Kirchreihe. Leitung: Gefolgschaftsführer Fiedler.

Bald ist der Tag der Polizei,
Leg auch du dein Opfer bei!

Sie stärken die Front / Besuch in einem Marineartillerie-Zeugamt

(PK.) „Hier ist die Küstenbatterie X., Herr Oberleutnant, uns ist heute morgen beim Exerzieren am dritten Geschütz das Kreiskorn verbogen. Können Sie sofort einen Mann herausschicken, der die Sache wieder in Lot bringt?" „Ja, ich habe allerdings nur noch zwei Mann hier, aber ich will mal sehen, ob ich sofort einen frei machen kann." So und ähnlich ist eine Reihe von Telefongesprächen in dem Zimmer des Leiters der Artillerieabteilung des Marineartilleriezeugamtes, während wir uns mit ihm über die Aufgabenstellung seiner Abteilung unterhalten. Bei einem Rundgang durch seine Abteilung sehen wir in den langen, schier endlosen Hallen auf hohen Regalen die einzelnen Ersatzteile für die Geschütze und für die Kommando- und Meßgeräte lagern. Draußen vor der Halle ist gerade eine große Anzahl von Geschützen auf Eisenbahnwagen frisch aus der Waffenschmiede angekommen, die hier abgenommen werden und meistens nur kurze Zeit lagern, um dann den Weg an die Front zu den einzelnen Küstenbatterien anzutreten.

In der geräumigen Werkstatt mit den großen Reparaturmaschinen, in der die anfallenden Reparaturen aus den Batterien so weit wie möglich selbst erledigt werden, ist es heute fast menschenleer. Die Haupttätigkeit der Männer, die hier arbeiten, spielt sich draußen in den Geschützstellungen ab. Dort überprüfen und kontrollieren sie die Geschütze und nehmen kleinere Reparaturen an Ort und Stelle vor.

Unser Weg geht dann weiter durch die geräumigen Anlagen zur Nachrichtenabteilung. Die einzelnen Gebäude liegen aus Tarnungsgründen weit verstreut. Vor einem Lager werden große Kabeltrommeln auf Lastwagen verladen. Von dieser N-Abteilung ist nämlich zu Beginn des Krieges das ganze Marinefernsprechnetz gelegt worden. Viele, viele Kilometer Kabel mußten in die Erde vergraben werden, um die einzelnen Batterien untereinander und diese wiederum mit den Führungsständen zu verbinden. Auch heute noch besteht die Arbeit dieser Abteilung zur Hauptsache im Außendienst. Jede Störung im Nachrichtennetz wird von ihnen beseitigt. Gerade jetzt bei dem starken Frost gibt es besonders viel zu tun. Da ist es oft schwierig, die Störungsstelle überhaupt zu finden und dann die hartgefrorene Erde aufzubrechen. Aber auch diese Schwierigkeiten werden gemeistert, und voller Stolz versichert uns der Leiter dieser Abteilung, daß das Nachrichtennetz immer in Ordnung sei. Das ist sehr wichtig; denn die Nachrichtenübermittlung bildet für die moderne Kriegführung einen sehr entscheidenden Faktor.

Der Nachrichtenabteilung eng angegliedert ist die elektrische Abteilung. Hier werden zur Hauptsache die Scheinwerfer der Küstenbatterien instand gehalten. In einer weiten Halle stehen dicht an dicht die Scheinwerfer in den verschiedensten Größen, dahinter die schweren Maschinensätze. In der Werkstatt werden gerade einige polnische Scheinwerfer ausgebessert, die auch Einsatz an der Front finden sollen. Die Arbeiter erklären uns, daß das Material dieser Apparate zwar sehr gut sei, daß aber unsere deutschen Scheinwerfer in der Konstruktion doch viel besser und einfacher seien und in der Leistung die polnischen bei weitem überträfen.

Zuletzt gilt unser Besuch der Munitionsabteilung. Auch hier fällt die unmittelbare Zusammenarbeit mit der Front am ersten auf. In der Vorhalle stehen bis an die Decke fein säuberlich aufeinandergestellt die gebrauchten Hülsen aller Kaliberarten, die gerade von der Front gekommen sind und dann sofort den Weg in die Reinigungsanstalt antreten. Dort werden sie gesäubert und wieder auf das erforderliche Maß gebracht. In einem langen, peinlichst genauen Arbeitsgang werden die Hülsen wieder gefüllt und Kartusche und Geschoß vereinigt. Viele Frauen sind in der Abteilung beschäftigt. Sie verrichten aber Arbeiten, die leicht von Frauen bewältigt werden können. Auch sie sind stolz, in diesem großen Freiheitskampf unseres Volkes ihre Arbeitskraft einsetzen und den Mann, der an der Front seine Pflicht tut, ersetzen zu können. Gustav Schütt.

Verdunkelungspflicht

Datum:	Beendigung:	Beginn:
13. 2. 1940	7.52 Uhr	17.31 Uhr

Mondzeiten und Hochwasser am 13. 2.

Mondaufgang: 9.23 Uhr, Monduntergang: 23.14 Uhr
Hochwasser 3.58 u. 16.22, Niedrigwasser 10.03 u. 22.09

Die Marine stellte einen deutschen Meister

Marine-Artillerist Balke Deutscher Meister über 200-Meter-Brustschwimmen

Im Wilhelmsbad zu Magdeburg wurden die diesjährigen Deutschen Meisterschaften im Schwimmen ausgetragen. Trotz Anwesenheit der deutschen Spitzenkönner über die olympische Strecke von 200 Meter Brustschwimmen gelang es dem Marine-Artilleristen Joachim Balke, Wilhelmshaven, die Deutsche Meisterschaft in der glänzenden Zeit von 2:39,9 zu erringen. Diese großartige Leistung wurde von dem ausverkauften Hause stürmisch anerkannt. Wir freuen uns, daß wir neben unseren Spitzenkönnern in der Kriegsmarine, wie Mar.-Artl.-Feldwebel Laubien im Ringen, Oberfeldwebel Martens im Hochsprung, Marine-Artillerist Friedrich im Laufen usw., nunmehr auch auf dem Gebiete des Schwimmsportes einen schönen Erfolg zu verzeichnen haben.

*

Rückkampf im April in Wilhelmshaven

Bremer Sieg im Kunstturn-Mannschaftskampf

In Bremen fand am Sonntag der erste Mannschaftskampf im Geräteturnen zwischen den Auswahlmannschaften der Kriegsmarine und dem NSRL.-Kreis Bremen statt. Bremen gewann im Gesamtergebnis knapp mit 507,4 gegen 513,1 Punkte. Der Rückkampf findet im April in Wilhelmshaven statt.

Der Wettkampf begann am Sonntagvormittag in der Oberschule, Contrescarpe, mit dem Sprung über das Langpferd, an dem die Kriegsmarineturner bessere Leistungen zeigten. Mit 4 Punkten Vorsprung wurde diese Uebung abgeschlossen. Weitaus bester Einzelturner an diesem Gerät war Feldwebel Ruising, der eine 19,1 turnte. Der Stand nach dieser ersten Uebung war Kriegsmarine 107,6, Bremen 103,4 Punkte. Nachmittags ging die Bremer Mannschaft mit 211,3 gegen 204,3 Punkte in Führung. Am Barren erhielt Feldwebel Ruising 19,1 Punkte. Im Bodenturnen schaffte die Kriegsmarine 106,5 Punkte, während Bremen auf 104,2 kam. Abschließend wurde am Reck geturnt. Die Kriegsmarinemannschaft holte zwar noch sehr stark auf, aber es gelang ihr nicht mehr, den Vorsprung der Bremer Mannschaft aufzuholen. Hier war es in erster Linie Artl.-Ob.-Gefr. Kubawitz, der geradezu vollendet turnte und dessen Leistung verdient mit 19,6 Punkten bewertet wurde. Die Bremer Mannschaft turnte genau 100 Punkte gegen 105,5 der Kriegsmarine. Damit stellte sich das Gesamtergebnis des Mannschaftskampfes auf 513,1 gegen 507,4 Punkte zugunsten der Bremer Kreismannschaft. Die besten Einzelturner waren Feldwebel Ruising (KM.) 93,4, Peters (BTG.) 91,1, Pündsack (Hastedter MTV.) 90,6 und Artl.-Ob.-Gefr. Kubawitz (KM.) mit 89,9 Punkten.

*

Distelrath-Wilhelmshaven boxt in Braunschweig. Da die beiden Bremerhavener Boxer Rust und Gausche unter die Fahnen berufen wurden, mußte der Gausachwart die beiden Meisterschaftsrunden in Braunschweig und Hildesheim am 16. bzw. 23. Februar etwas abändern. An Stelle von Steinmetzger (Bremerhaven) boxt nunmehr in Braunschweig der Wilhelmshavener Distelrath gegen den Hannoveraner Döries, während Steinmetzger für Gausche gegen Hampel (Braunschweig) gestellt wurde. In Hildesheim fällt am 23. Februar die Begegnung zwischen Distelrath-Wilhelmshaven und dem Sieger aus dem Kampf Döries/Steinmetzger aus, da diese Ausscheidung bereits in Braunschweig stattfindet.

Der Amateurbox-Länderkampf Deutschland — Ungarn, der am Sonntag in der vollbesetzten Breslauer Jahrhunderthalle ausgetragen wurde, endete mit einem überlegenen deutschen 14:2-Sieg. Im Halbschwer- und Schwergewicht gab es k.o.-Siege durch Schmidt-Hamburg und Hein ten Hoff-Oldenburg (in der 5. Runde über Szolnoki).

Dänemarks Amateurboxer werden im März zwei Vorstellungen in Niedersachsen geben, in Bremen und in Hannover. Im Schwergewicht wird Hein ten Hoff (Oldenburg) in Bremen auf den dänischen Meister Carl Fielsen treffen.

Weltmeister Joe Louis schlug den Argentinier Arturo Godoy über 15 Runden nur nach Punkten.

Landesbibliothek Oldenburg

Der Herr des Fünfecks

Ein Kriminalroman von PETER PAUL BERTRAM

11. Fortsetzung. Copyright by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, Gröbenzell bei München

Mit fiebender Hast eilte Roger in sein Büro und schlug die Züge nach Blisworth Junction auf. „Wenn ich mich beeile", murmelte er vor sich hin, „kann ich den Schnellzug nach Liverpool noch erreichen."

Er stürzte aus dem Haus, bestieg das erste vorbeifahrende Taxi und fuhr zum Custon Bahnhof. Als er, vor dem Portal des Bahnhofs angekommen, aus dem Wagen sprang, wäre er fast mit dem Inspektor Swaynes zusammengeprallt.

„Hallo, Mr. Denison", rief dieser erstaunt, „wohin so eilig? Wollen Sie abermals verreisen?"

Roger rief ihm im Laufen eine atemlos hervorgestoßene Antwort zu: „Mein Onkel, Lord Norwood, ist schwer erkrankt, ich muß sofort nach Dunford Hall."

Er hörte Inspektor Swaynes ihm aufgeregt etwas Unverständliches zurufen. Im eiligsten Lauf erreichte er die Sperre, drängte den erstaunten Beamten mit dem Ruf „Ich zahle unterwegs" beiseite und sprang in den eben abfahrenden Zug.

Von größter Unruhe verzehrt verging dem jungen Mann die Zeit auf der Fahrt äußerst langsam. Der Zug war ihm trotz des rasenden Tempos noch nicht schnell genug. Jede Minute schien sich zu Stunden auszudehnen. Das Telegramm Dr. Roebuckles konnte nur bedeuten, daß Lord Norwood im Sterben lag. Immer wieder fragte sich Roger: „Werde ich noch zurecht kommen?" Als der Zug endlich in Blisworth Junction hielt, und er aus seinem Abteil sprang, hatte er sich bereits in einen Zustand kaum noch zu überbietender Aufregung hineingequält.

Zu seinem Erstaunen hörte er auf dem Bahnsteig seinen Namen ausrufen.

„Mister Reginald Denison! Mister Reginald Denison!" schrie ein dem Zug entlanglaufender Beamter.

Das Schlimmste befürchtend, hielt Roger den Mann an und gab sich als der Gesuchte zu erkennen, worauf ihm der Beamte eine Depesche überreichte. Roger öffnete sie mit bleiernem Herzen und starrte einen Augenblick verständnislos auf den Inhalt. Es dauerte eine Weile, bis er ihn in sein Gehirn aufnehmen konnte. Die Depesche war nicht in Dunford Hall aufgegeben worden, sondern kam aus London und enthielt nicht die schicksalsschweren Worte, die Roger befürchtet hatte. Sie war unterschrieben Swaynes und lautete: „Ihr Onkel Lord Norwood gesund und wohlbehalten in London. Habe ihn selbst gesehen, knapp bevor ich Sie am Bahnhofseingang traf. Wollte Ihnen dies mitteilen, als Sie mir davonliefen. Bin sofort der Sache nachgegangen, Depesche an Sie grobe Mystifikation. Empfehle Vorsicht."

Roger schritt in die Bahnhofsrestauration und ließ sich am Büfett ein großes Glas Whisky geben, das er in einem Zug herunterstürzte. Danach war er imstande, wieder seine Gedanken zu ordnen. Jemand hatte ihm offenbar von seinem Hause weglocken wollen, jemand, der entweder ein Interesse an seiner Wohnung hatte, oder an ihm selbst in einsameren Gegenden, als die Straßen Londons sie darstellen.

Was immer auch die Pläne des unbekannten Absenders der Depesche sein mochten, Roger war sicher, daß er sie mit seiner sofortigen Rückkehr nach London durchkreuzte. Er erkundigte sich nach dem nächsten Zug und erfuhr, daß in einer halben Stunde der Schnellzug Liverpool—London fällig sein würde. Damit konnte er um sieben Uhr abends in London sein.

Beruhigt und mit erleichtertem Herzen ließ er sich an einem Tisch im Restaurant nieder, bestellte eine Erfrischung und nahm, um sich die Zeit zu vertreiben, eine Zeitung zur Hand.

Während er diese las, hatte er mehrmals das Gefühl, beobachtet zu werden. Einmal, als er unerwartet den Kopf hob, sah er, wie ein ihm gegenübersitzender Mann den seinen hinter einer Zeitung versteckte, und gleich darauf bemerkte er, wie dieser Mann sich unauffällig aus dem Raum zu entfernen suchte. Der Mann hatte sein Gesicht Roger abgewandt, aber seine Gestalt und seine Kopfform kamen Roger bekannt vor. Eben als der andere durch die Tür huschte, wußte Roger auch, wer es war: sein ehemaliger Diener Barrister.

„Ein andermal wird es gelingen", hatte Barrister ihm gesagt, als er diesen zu nächtlicher Stunde in seiner Wohnung ertappte. Die Leute, die mit ihm, oder eigentlich seinem Stiefbruder ein Hühnchen rupfen wollten, hatten zweifellos vorgehabt, es diesmal auf der einsamen Landstraße zwischen der Bahnstation und Dunford Hall zu versuchen. Dank Inspektor Swaynes war ihr wohleingefädelter Plan zuschanden gemacht worden. Beruhigt bestieg er einige Minuten später den Zug nach London.

Er blieb am Fenster eines Abteils stehen, um zu beobachten, ob Barrister sich irgendwo zeigte. Erst als der Zug aus der Station war, nahm er Platz und dabei streifte sein Blick den einzigen anderen Insassen — eine Dame, die ihm schräg gegenüber auf der entgegengesetzten Seite des Abteils saß. Sie sah angelegentlich aus dem Fenster und hatte ihr Gesicht abgewandt, aber trotzdem erkannte Roger sie sofort — es war Vivian Karakerian.

Ein entscheidungsschweres Gespräch

Die Lage war ebenso grotesk wie peinlich. Der Zug hielt die nächsten zwei Stunden bis London nicht mehr, und während dieser Zeit war Roger unentrinnbar in engem Raum mit einer Dame zusammen, die ihm vor nicht langer Zeit zwar nicht mit Worten, aber doch deutlich genug, die Tür gewiesen hatte.

Der Takt gebot ihm, ein anderes Abteil aufzusuchen, aber ein unbestimmtes Gefühl, das er in dem Augenblick für Trotz hielt, veranlaßte ihn, seinen Platz beizubehalten. Er erwog in seinem Innern, ob sie ihrerseits das Abteil verlassen oder ihn einfach ignorieren würde. Während er sie verstohlen daraufhin betrachtete, bemerkte er zu seinem nicht gelinden Erstaunen, daß um ihren fest zusammengepreßten Mund ein leises, aber nicht unfreundliches Lächeln spielte.

Sie schien sich seiner Anwesenheit nicht bewußt zu sein, jedenfalls nahm sie keine Notiz davon, sondern sah unverweilt aus dem Fenster.

Roger zwang sich nun seinerseits zu der Betrachtung der Landschaft auf der anderen Seite, aber immer wieder irrten bewundernde Blicke zu ihr herüber.

Sie war in der Tat entzückend; selbst in seiner wenig rosigen Gemütsstimmung konnte Roger nicht umhin, dies festzustellen. Die Art, wie sie mit einer burschikosen und doch damenhaften Bewegung ihre schlanken Beine übereinanderschlug, bezauberte ihn ebenso sehr wie das feine Profil mit dem zarten, energischen Näschen.

Während er aus dem Fenster starrte, fühlte er mehrmals ihre Augen auf sich ruhen, wie damals in der Oper, und genau so wie damals hatte er das Empfinden, daß diese Blicke keineswegs feindselig waren.

„Wenn ich mich jetzt rasch umwende", dachte er, „und ich sie dabei ertappe, wird sie sich ärgern; ich darf es also nicht tun." Im gleichen Augenblick wandte er sich trotzdem um. Weit entfernt davon, sich unmutig zu gebärden, sagte Vivian mit klarer und sicherer Stimme:

„Entweder sind Sie der größte Poseur, Mr. Denison, dem ich je begegnet bin, oder Sie haben sich in den letzten Monaten sehr verändert."

Rogers Wangen verfärbten sich leicht. Verwundert und belustigt nahm Vivian diese Wirkung ihrer Anrede wahr.

„Sie scheinen inzwischen sogar gelernt zu haben, rot zu werden, wie ich sehe. Für einen Poseur keine üble Nuance."

Roger, der fühlte, daß er im besten Falle stottern würde, begnügte sich damit, sein reizendes Gegenüber hilflos anzustarren.

„Ich erkenne Sie von Minute zu Minute weniger", sagte Vivian mit leisem Spott, „Sie hatten doch sonst immer eine Antwort auf alles bereit."

Nun mußte Roger antworten, obwohl er Mühe hatte, sich eine passende Erwiderung zurechtzulegen.

„Vielleicht habe ich mich wirklich etwas verändert", sagte er, „wenigstens hoffe ich es beisweilen."

„Auch ich hoffe es — in Ihrem eigenen Interesse. Fast wäre ich sogar geneigt, es zu glauben. Ich habe Sie zweimal in Situationen beobachtet, in die der frühere Reginald Denison sich kaum begeben hätte. Seit wann sind Sie musikalisch geworden, und seit wann haben Sie sich zum Retter kleiner Jungen und ihrer Spielzeuge entwickelt?"

„Ach", sagte Roger, um irgend etwas zu sagen, „das waren Launen."

„Hören Sie, Mr. Denison", Vivians Stimme klang ernst und eindringlich; sie wandte sich ihm nun voll zu. „Damals, als ich nahe daran war, mich mit Ihnen zu verloben, war ich bereit, viele Ihrer Schwächen zu übersehen. Ja ich glaubte, daß Sie mich aufrichtig liebten. Aber als man mir Ihre zynische Wette hinterbrachte —"

„Meine Wette?" warf Roger ein; im selben Augenblick erinnerte er sich an die Worte, die Vivians Begleiter im Hyde-Park fallen gelassen hatte. Er hielt es für das beste, abzuwarten, was weiter kommen würde.

„Ja, Ihre Wette", fuhr Vivian fort. „Es wurde mir erzählt, Sie hätten gewettet, daß in einem halben Jahre meine Mitgift in Ihrer Tasche und ich in einem weiteren halben Jahre von Ihnen getrennt sein würde — geschieden durch mein Verschulden. Ich habe das damals geglaubt, denn einer Ihrer sogenannten intimen Freunde trug es mir zu. Nun aber frage ich Sie auf Ehre und Gewissen, ist es wahr, was man mir erzählte?"

„Nein!" wollte Roger erwidern, „nein, ich bin nicht der, für den Sie mich halten." Er sprach es indessen nicht aus, obwohl ihn alles dazu drängte, unter den prüfenden, zweifelnden Blicken des schönen, begehrenswerten Geschöpfes seine Doppelgängerrolle, die ihn, wie er immer mehr erkannte, als einen charakterlosen Zyniker erscheinen ließ, abzuwerfen und den wahren Sachverhalt zu enthüllen. Er erinnerte sich jedoch noch beizeiten, daß ein solcher Schritt wohl überlegt sein mußte. Es waren ihm mit dieser Rolle auch Pflichten zugefallen, rein menschliche sowohl wie dienstliche, die er nicht einfach von sich abstreifen konnte, nur um sich bei einem jung[illegible] Mädchen, das er kaum kannte, in ein besseres Licht zu setzen.

Würde es überhaupt ein besseres Licht sein? Er mußte dies bezweifeln, denn es war möglich, sogar wahrscheinlich, daß er Vivian als ein Mensch, der zum Betrüger an seiner ganzen Mitwelt, seinen Freunden und Verwandten, zuletzt auch an sich selbst geworden war, nicht minder verabscheuungswürdig sein würde als der Tote, dessen Namen er sich angemaßt hatte. Er mußte die Suppe, die er sich eingebrockt hatte, auslöffeln, so schwer es ihm auch im Augenblick wurde!

(Fortsetzung folgt)

Auf den Tod eines jungen Fliegers

Nicht klagen um den Toten,
den Gott ersah.
Herr, der ihn früh entboten,
wir sagen ja.

Dein Wille soll geschehen,
es soll so sein,
Du läßt uns wieder sehen:
wird sind so klein.

Wir alle atmen weiter,
und nichts steht still,
Du machst uns wieder heiter,
wie er es will.

Wir halten ihn im Herzen,
ein Stück von Dir,
und jeder fühlt mit Schmerzen:
ein Stück von mir.

Er wollte den Himmel stürmen,
nun ist er sein.
Wir unten aber türmen
Blumen auf seinen Stein.

Der jüngste unserer Boten,
er wird bestehn,
schreitend im Heere der Toten,
die nie vergehn.

Wolfram Wulsten.

(Entnommen dem Jahrbuch für Dichtung: Wir reiten gen Tag". Leinen RM. 2.40. Zentralverlag der NSDAP. Frz. Eher Nachf., München.)

„Die Marcellusflut" / *Ein Dichter kündet vom Schicksal eines Landes und Volkes*

Die Geschichte unserer Heimat berichtet uns von vielen Notzeiten, die die Menschen der Küste durchmachen mußten. Wie oft war der Friede ihres Lebens bedroht. Hart mußten sie ringen um ihre Existenz, das Leben schenkte ihnen nichts und es forderte Einfachheit und restloses Mühen, wenn sie es bestehen wollten.

Mehr aber noch als Krieg und Pestilenz, Verheerungen und Seuchen bedrohte ein Feind immer wieder die Menschen unserer Küste, ein Feind, der der ärgste war unter allen in jenen Zeitläuften: das Meer. Es war unerbittlich und ohne Gnade. Wenn es losgelassen wurde, wenn es ins Land strömte und alles mit sich fortriß, dann glich das einem großen Strafgericht, und noch heute lesen wir erschüttert von jenen Katastrophen, die unsere Küste heimsuchten und nichts verschonten. Wir, die wir wohl geborgen sind im Schutze starker Deiche, können uns kaum hineindenken in die Empfindungen, die die Menschen jener Zeiten beseelten. Die Chroniken berichten in wenigen und dürren Worten, was diese Menschen bewegte — es erscheint uns heute vieles unverständlich und sagenhaft, wohl ergreift uns das Schicksal der Menschen, aber vieles bleibt verborgen, wenn wir nicht tiefer uns hineindenken in die Seele jener, die hart und schwer zu kämpfen hatten, erfüllt von dem grüblerischen Sinn der Menschen unserer Heimat, die auch den Zeichen der Natur ihre tiefe Sinndeutung gaben.

Nun hat ein Dichter unserer Zeit versucht, zu sagen, was sonst vielen verborgen bleibt. Er läßt die Zeit und ihre Menschen lebendig werden, jener Jahre, da die Marcellusflut, die „Große Mannränke" 1362, eine der furchtbarsten Nöte schuf, die unsere Heimatgeschichte kennt. Der Dichter, von dem wir sprechen, ist Joachim von der Goltz, seine großangelegte Erzählung „Die Marcellusflut", erschienen im Verlag Albert Langen/Georg Müller in München, ist ein Buch, mit dem ernsthaft auseinanderzusetzen sich verlohnt. Was der Dichter in diesem Werk unternommen hat, ist nichts weniger als das Schicksal eines Landes und seiner Menschen darzustellen. Er tut das, indem er aus diesem Volk der Friesen eine Person herausgreift, die zwar als eine „Fremde" in die Marsch gekommen war — ihre Heimat ist hinter den Mooren auf der hohen Geest —, die aber doch ihr Leben und ihr Schicksal mit dem der Marschenbewohner eng verknüpft. Rätselhaft freilich wie ihre Herkunft bleibt den Menschen der Marsch vieles von ihrem Wesen, unheimlich wird das Mädchen Tetta ihnen, als es von Ort zu Ort und von Haus zu Haus zieht und eine verheerende Flut ankündigt, die alles zerstören wird. Wie eine Predigerin wandert Tetta durchs Land, dessen Urteil gesprochen ist, sie predigt das nahende Unheil, das sie voraussah mit der Gabe ihrer Gesichte, mit dem Bangen um das Leben der Menschen, denen sie sich trotz allem Leid, das man ihr antat, verbunden fühlt. Nichts vermag sie in ihrem Glauben an das kommende Unheil zu erschüttern, auch schwerste Anklage nicht, nur von dem einen ist Tetta besessen: so viel Menschen wie möglich vor dem Unheil zu bewahren, indem sie sie zur Abwanderung auf die Geest, den höher gelegenen zwar kärglichen, aber sicheren Sandboden, zu bewegen versucht. Sie selbst aber bringt ihr Leben zum Opfer in jener Nacht, da ihre Voraussage Wahrheit, grausame Wahrheit wird und die Flut hereinbricht, die eine der größten war, die unsere Geschichte kennt.

Was uns in dem Schicksal Tettas offenbar wird, ist das Schicksal eines Volkes. Was alte Chroniken andeuten, ist hier von einem Dichter in wundersamer Klarheit gestaltet. Wir lesen das Buch wie eine Sage, ja wie der Sang vom Untergang eines Landes und Volkes. Wir lernen das Volk der Friesen kennen in seinem mannhaften Trotz und Mut, aber auch mit allen seinen Eigenschaften, die unsern Altvordern zum Verhängnis wurden. Auch in der Sprache ist die Erzählung wuchtig angelegt, sie steigert sich in dem entscheidenden Teil des Werkes zu dichterischer Vollendung und gibt nicht zuletzt dem Buche die Kraft, die es so wertvoll macht.

Wir sehen in dem Werk einen der stärksten Romane, die in der letzten Zeit geschrieben worden, und wir dürfen es werten als ein überragendes Werk in der Reihe der Bücher, die Geschichte und Schicksal unserer Heimat am Meer dichterisch zu gestalten versuchten.

Theodor Murken.

Der gute Name / Skizze von Otto Zabel

Episoden sind oft lehrreicher als lange Vorträge und Erläuterungen, man muß nur über ihren Sinn entsprechend nachdenken.

Als ich einmal einen alten Freund am Bahnhof zu Besuch erwartete, erschien er mir merkwürdig einsilbig und grüblerisch. Vielleicht war ihm ein seelisches Unglück zugestoßen, denn daß es ihm sonst an nichts mangelte, war mir zuverlässig bekannt. Was also war es? Die Frage bewegte mich, ohne daß ausgesprochene Neugier die Triebfeder dafür war und auch, ohne daß ich eigentlich das Gefühl hatte, ich müßte ihm hilfreich die Freundeshand reichen, denn hinter seiner verschlossenen Miene stand eine gewisse Abgeklärtheit, und sein äußeres Verhalten war ein Gemisch von liebenswürdigem Dank an das Schicksal — ich fühlte ihn am heißen Händedruck — und nachdenklicher Bilanzziehung unter sein eigenes Verhalten in diesem Dasein.

Die Dämmerstunde schenkte mir sein Geständnis.

Er hatte im Eisenbahnzuge ein lustiges Abteil angetroffen, in das er eintrat. Soldaten saßen drin, singend und Possen treibend. Es waren durchweg ältere Semester mit dem Ehrenkreuz des Weltkrieges an der Brust.

Mit einem Unteroffizier kam er rasch ins Gespräch, während die anderen sich in ihrem Singsang nicht stören ließen. Und da ergaben sich bald — wie so oft in der Welt — gegenseitige Berührungspunkte.

„So, so, Ihre Frau ist aus Nördlingen? Was ist sie denn für eine geborene?" fragte der Unteroffizier. Mein Freund nannte den Mädchennamen seiner Frau. Der hatte auf der Gegenseite eine kurze Pause zur Folge. Dann sagte der Soldat feierlich: „Ich habe ihren Vater gekannt, er war im letzten Kriege mein Zugführer. Als wir ihn begruben, gab es unter den Kameraden nur eine Stimme: er war ein anständiger Kerl!" —

Im Zimmer war es inzwischen ganz dunkel geworden. Ich konnte diese Erzählung mit dem Wesen meines alten Freundes noch nicht in Uebereinklang bringen. Sie mußte unvollständig sein. Nach längerer Pause fuhr er fort:

„Weißt du, ich habe meinen Schwiegervater nicht selbst gekannt. Seine Frau und seine Tochter schilderten ihn mir in der Art, wie man allgemein einen Toten beschreibt. Vorhandene Bilder widersprachen sich. Ich subtrahierte von den Beschreibungen, die mir von seinen nächsten Verwandten gegeben wurden, die üblichen aus Pietätsgründen angewandten Uebertreibungen. So stand mir sein Bild vor Augen bis auf den heutigen Tag, da ich aus dem Munde einer seiner Kriegskameraden die höchste Auszeichnung entgegennahm und das höchste Prädikat für ihn: er war ein anständiger Kerl! Ich war unsagbar glücklich. In meinem Jungen fließt doch auch sein Blut! Und ich hatte ein wenig Gewissensbisse, daß mein Urteil bisher über ihn in keine feste Form kam. Nun ist er mir durch diesen Zufall leibhaftig entgegengetreten in dem frohen, klaren und ehrlichen Blick dieses Kriegers, der bis zu seinem letzten Ende bei ihm war und der die Ehrensalve über das frische Grab mit abgegeben hatte in der Gewißheit, einen ganzen Mann geehrt zu haben. Ich muß das alles erst verarbeiten. Es ist wunderbar beglückend, um einen Toten ein solches lebendes Ehrenmal zu wissen, ich werde vieles nachholen müssen, was ich bisher versäumte. Jetzt verstehe ich die Worte Theodor Storms erst in ihrem vollen Ausmaß: „Auch von den Toten bleibt auf Erden noch ein Schein zurück, und die Nachgelassenen sollen nicht vergessen, daß sie in seinem Lichte stehen, damit sie sich Hände und Antlitz rein erhalten!"

„Und das Sprichwort sagt: Nur der ist tot, der keinen guten Namen hinterläßt", fügte ich, meinem Freunde die Hand reichend, ergriffen hinzu.

Erzählte Kleinigkeiten

Der bekannte Berliner Geheimrat Heim wandte als erster Arzt innerlich Arsenik bei bestimmten Krankheiten an und geriet mit seinem Kollegen Hufeland deswegen in Meinungsverschiedenheiten. Hufeland konnte sich nämlich mit dieser Methode gar nicht befreunden und hielt sie für leichtsinnig.

„Heim", sagte er warnend, „wie willst du dein Tun dereinst vor deinem Herrgott verantworten?"

Heim lächelte still vor sich hin:

„Wenn der mich fragen sollte, wie ich dazu gekommen sei, dann werde ich ihm antworten: Alter Herr, du meinst es gut, aber davon verstehst du nichts!"

*

Der Berliner Chirurg Waldeyer erfreute sich seiner geistvollen humorgewürzten Vorlesungen wegen bei seinen Hörern großer Beliebtheit. Einmal begann er eine seiner Reden mit diesem Satz:

„Meine Herren, die Anatomie ist für jeden Arzt die unumgängliche Grundlage seiner Wissenschaft und seines Könnens. Wer ihre Grundgesetze nicht beherrscht, hat vieles mit einem Maulwurf gemeinsam: Beide arbeiten nämlich im Dunkeln, und das Ergebnis ihrer Bemühungen sind unzählige Erdhügel."

Blücher-Anekdoten

Den eigenen Kopf geküßt

Nach dem Tode von Scharnhorst war Gneisenau Blüchers Generalstabschef. Herzliche Freundschaft verband die beiden Männer, deren Fähigkeiten sich ergänzten. Blücher fragte einmal in fröhlicher Tafelrunde seine Offiziere: „Wer kann seinen eigenen Kopf küssen?" Keiner vermochte es, da sagte Blücher: „Ich kann es", stand auf, ging zu Gneisenau und küßte ihn auf die Stirn.

Damenhut als Lampenschirm

Während des Vormarsches in Frankreich erkrankte Blücher an einer Augenentzündung. Er mußte in verdunkelten Räumen bleiben und während des Vorrückens im dicht verhängten Reisewagen Platz nehmen. Da dem alten Feuerkopf die erzwungene Untätigkeit ein Greuel war, befahl er, ihm einen grünen Lampenschirm zum Schutz für die entzündeten Augen zu besorgen. Man fand keinen. Da entdeckte Blücher in seinem Quartier einen grünseidenen Damenhut mit breitem Schirm. Den stülpte er sich auf den Kopf. Man wollte dieser sonderbaren Kopfbedeckung eine zweckentsprechendere Gestalt geben. Blücher aber erklärte: „Dummes Zeuch." Er behielt den grünseidenen Hut auf, und die Soldaten, die ihren Marschall kannten, jubelten ihm zu.

Landesbibliothek Oldenburg